Fitschen


Crescat Scientia
Vita Excolatur

Teildruck

Studien
zu den
Evangelien
der
CHESTER BEATTY-PAPYRI

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Lizentiaten der Theologie
der Hochwürdigen Evangelisch-Theologischen Fakultät
der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

Martin Fitschen
Breslau

Promotion: 10. Mai 1937

Breslau 1937

Druck: Buchdruck-Werkstätte Karl Grund, Breslau 1, Wallstraße 23

Referent: Prof. D. Dr. Hoennicke

Korreferent: Prof. D. Dr. Lohmeyer

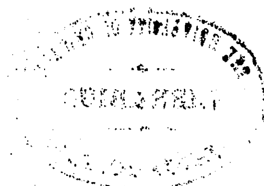
Rigorosum: 23. Mai 1936

Der vorliegende Teildruck erfolgte mit Genehmigung der Evangelisch-theologischen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau.



Herrn Professor D. Dr. Hoennicke

in ehrerbietiger Dankbarkeit zugeeignet



Inhalt:

Einleitung

Die Gesamtdissertation versucht in ihren einzelnen, aus dem beigefügten Inhaltsverzeichnis ersichtlichen Unterteilen auf all die Fragestellungen der neutestamentlichen Textwissenschaft einzugehen, die durch eine an Umfang und Alter derartig ausgezeichnete Evangelien-Handschrift wie die der Untersuchung zugrundeliegende zwangsläufig von neuem aufgerollt werden. Da nur ein Teildruck in die Presse kommen kann, möge zur allgemeinen Informierung und zum besseren Verständnis des Nachstehenden eine gedrängte Inhaltsübersicht des Ganzen vorausgeschickt werden.

Teil I streift all die Fragen, die sich für die Kanonsgeschichte und verwandte Gebiete ergeben.

Teil II hat sich unter eingehender Verwertung der erreichbaren Handschriften, Übersetzungen und patristischen Zitate (über Kenyon's Apparat hinaus) eine möglichst erschöpfende Analyse des Evangelientextes zur Aufgabe gesetzt. Das Verhältnis der Handschrift zu den bekannten Textklassen und ihre Bedeutung für ein rechtes Verständnis der Textgeschichte darzustellen, waren die Hauptaugenmerke.

Teil III würdigt den sprachlichen Charakter des Papyrus in seinen Varianten unter Bezugnahme auf zeitlich parallel laufende Strömungen.

Teil IV stellt mit der Zeilentechnik einen neuen Faktor der Textkritik in Rechnung. Diesbezügliche eingehende Vergleiche mit anderen, namentlich lateinischen Handschriften und ihre überraschenden Aufschlüsse für die formale Tradierungsweise des neutestamentlichen Wortlautes werden durch 5 Textbeilagen illustriert.

Die beiden Abhandlungen des Anhangs, namentlich aber die letztgenannten, waren als wertvolle Ergänzungen zu Teil II gedacht.

Das Ganze beschließt eine erschöpfende Aufzählung der sog. „westlichen" Lesarten in den vier Evangelien.

Der vorliegende Teildruck enthält mit geringfügigen Abänderungen die Untersuchungen des Matthäus-, Markus- und Johannes-Textes. Aus Gründen der Kürze wurde

mit den bekannten stereotypen von Soden'schen Sigla „I" (=Westlicher Text), „H" (=Alexandrinischer Text) und „K" (=Koine-Text) operiert. Das Siglum unserer Handschrift ist P 45, das des Codex Sinaiticus ist S.

Als Grundlage diente die ausgezeichnete Textausgabe von F. G. Kenyon: „The Chester Beatty Biblical Papyri. Descriptions and Texts of Twelfe Manuscripts of Papyrus of the Greek Bible. Fasc. I, General Introduction (1933), Fasc. II. Gospels and Acts, Text (1933), Fasc. II. Gospels and Acts, Plates (1934) London.

1. Matthäus

Bedauerlicherweise sind vom Ev. des Mt nur Trümmer erhalten. Kenyon publizierte Reste von XX 24—32; XXI 13—19; XXV 41—XXVI 3.6—10.19—33. 1933 veröffentlichte H. Gerstinger[24]) weitere Fragmente, die sich als Randteil des zweiten Mt-Blattes (XXV 41—XXVI 3.6—10. 19—33) herausstellten. Zwar waren es anfangs nur acht kleine Fetzen; aber zusammengesetzt ergaben sie den durchlaufenden Randteil eines Kodexblattes, enthaltend XXV 41—XXV 39, und zwar, das ist das auffallende, durchgehend. Es kam also neu hinzu XXVI 3—6.10—19.33—39. Es ist dieses Mt-Blatt das einzige der gesamten Handschrift, das, wenn auch nur als Außenteil, den Gesamtumfang eines Blattes wiedergibt. Man muß sich nur fragen, warum uns von den besser erhaltenen Teilen der Hs. niemals das verlorene Blattdrittel erhalten ist, sondern gerade vom trümmerhaften Mt.

So gering der Textumfang von Mt in P 45 auch ist, so sind in demselben doch etwa 6 Sonderlesarten nachweisbar[25]); außerdem können unter Umständen auch noch mehrere (Sonder-) Lesarten im nicht mehr erhaltenen Text sein[26]). XX 31 ist entweder (πολλ)ω mit Kenyon zu lesen (vgl. S: πολλω μαλλον) statt μειζον oder die bisweilen im Griechischen vorkommende Form (μαλλ)ω[27]). Die im gleichen Vers auftauchende Lesart εκραυγασαν (statt εκραξαν bzw. -ζον) stimmt aber in der Wahl des Verbs mit ΘΦ 13 ff. εκραυγαζον überein. XXVI 1 bietet der Papyrus eine größere Wortumstellung mit (παντας) τους λογους τουτους ο ιη[28]). Auch XXVI 6 enthält gleich zwei Sonderlesarten auf einmal, nämlich einen seltener im Griechischen vorkommenden Dat. abs. statt Gen. abs. (τω δε ιη γενομενω) und die gut griechische dem

[24]) Aegyptus XIII, 1933, S. 67 ff.; vgl. die Charakterisierung dieses Fragments durch Lagrange in Revue biblique 1933, S. 402 ff.

[25]) XX 31.31, XXVI 1.6.6.; XXV 42 die Auslassung von ουκ wurde vom Schreiber selbst bemerkt, da es sich von derselben Hand über der Fehlstelle vorfindet.

[26]) XXI 14 f. (7 bis 10 Buchstaben zu viel); XXV 45 (5 bis 7 B. zu wenig); XXVI 1 (3 bis 6 B. zu wenig?); XXVI 12 f. (6 bis 10 B. zu wenig); XXVI 21 (6 bis 8 B. zu viel); XXVI 31 (5 bis 7 B. hinter ποιμνης zu wenig); XXVI 35 f. (3 bis 8 B. zu viel: ob — ο ιη sa bo oder — μετ αυτων?).

[27]) Merk (Miscellanea Biblica, Teil 2, 1934, S. 391) stellt die Lesung μειζω in Rechnung.

[28]) Vgl. so XIX 1: Θ a b. Höchst wahrscheinlich ist aber παντας auszulassen propter spatium.

Sprachgebrauch des Mt entsprechende Hinzufügung *λεγομενου* in *του λεγ. λεπρου* (cf. XXVI 3). Bemerkenswert für die fünf Sonderlesarten in Mt. ist, daß vier sich zu je zwei gleich auf zwei Verse (XX 31; XXVI 1) verteilen.

Zahlreicher sind die I-Lesarten vertreten, deren es im ganzen 17 sein mögen[29]). Nur sieben Lesarten weisen das Zeugnis von Altlateinern auf; aber keine ist auf den geographischen Westen allein beschränkt, wenn man von der einen nur von D bezeugten Variante XXVI 26 absieht, sondern auffallenderweise gesellen sich jedesmal Zeugen der östlichen Versionen hinzu. Bemerkenswert ist auch die Umstellung XXVI 7 mit der Minuskel 157, die für den Lk-Text von P 45 so bedeutsam ist. Die übrigen sechs I-Lesarten haben die charakteristische Tendenz nach dem geographischen Osten; griechische Hss., die z. T. zur Stelle sind, rekrutieren sich aus dem für Mk charakteristischen Zeugenkreis des Caesareatextes. In den letzten 10/1 I-Lesarten, an denen der Michigan-Papyrus P 37 schon vorhanden ist, finden sich nur fünf (nach Sanders vielleicht gar nur vier) Übereinstimmungen beider Papyri, ein Beweis, daß die Datierung von P 37 nach 250 zu Recht besteht. Dreimal taucht Codex Sinaiticus auf. Zwar bezeugt er eine Lesart (XX 29) mit P 45 allein, aber zweimal unterstützt er westliche Lesarten des Papyrus (XXVI 15.25). Vgl. ferner noch die mögliche Sonderlesart XX 31 (*πολλ?)ω* mit der verwandten in Sin.! Interessant ist die Frage, welcher Zeuge den I-Lesarten des Papyrus am meisten konform geht; wir kommen dabei zu dem überraschenden Resultat, daß es ausgerechnet die altgeorgische Hs. A ist, die sich in sieben Fällen einfindet, es folgen D sy^s mit sechs Übereinstimmungen, (P 37) c Or bo mit je fünf, 700.ff^2 h sa Tat mit je vier Übereinstimmungen usw. Damit wäre der Beweis für die These von R. P. Blake[30]) erbracht, daß die altgeorgische Übersetzung auf einer alten syrischen Textvorlage beruht, deren griechische Vorlage wiederum in P 45 in großen Teilen noch erhalten ist. Daraus erklärt sich auch, daß die altsyrische Version hier zahlenmäßig die zweite Stelle einnimmt.

---

[29]) XX 29.29; XXI 15; XXV 41.43; XXVI 7.15.21.22.22.23.25.26.28. 31; XXVI 31.31.33.36. Für die 7 rekonstruierten Lesarten XXI 15; XXV 41; XXVI 15.28.31.33 ist ein gewisses Maß von Zuverlässigkeit gewährleistet, als das Chester Beatty- wie das Wiener Fragment den Umfang des fehlenden Textes stark reduziert haben.

[30]) The old Georgian Version of the Gospel of Marc. Paris 1929, S. 448.

Die Frage nach der Existenz eines eigenen Caesareatextes in Mt ist noch ungenügend geklärt[31]; aber vielleicht kann unsere Hs. dafür einen kleinen Beitrag liefern. Unter den 17 I-Lesarten finden sich sechs mit Zeugen des Caesareatextes (XXVI 22.22.23.28.31.33), wozu vielleicht noch XXV 41 mit dem Zeugnis des Origenes treten kann[32]; drei derselben sind durch die Altlateiner belegt, fünf derselben aber durch die altsyrische und die altgeorgische Version und die restlichen beiden durch das Diatessaron (XXV 41: Tat $^{E\ cod}$ Aphr ^{cod} XXVI 31: Tat ^{A}). Einen Zusammenhang des Caesareatextes mit den östlichen Versionen (bzw. deren griechischer Unterlage) zu sehen, ist deshalb die einzig logische Konsequenz. Der Papyrus stimmt, wenn man von den nur durch S, D, SD und durch 157. bezeugten Varianten absieht, in sämtlichen 13 Fällen mit Zeugen des „Eastern"-Textes zusammen, mag es nun die syrische oder die georgische Version, beide zusammen oder das Diatessaron allein sein[33]. Gerade für das Diatessaron ist bedeutsam, daß es von den vier Fällen, in denen es in Erscheinung tritt, dreimal ohne das Zeugnis der östlichen Versionen vorhanden ist. Besonders die Lesart XXVI 31 ist lehrreich, die von Tat ^{A} 69. 1093. und dem Fajjum-Fragment bezeugt wird. Der Zusammenklang von Min. 69 und dem arabischen Diatessaron beweist ganz eindeutig, daß die Grundlage des Diatessaron mit dem Caesareatext aufs stärkste verwandt, wenn nicht gar identisch ist[34]; P 45 wäre dann ein Nachfahre jener Textform. Jedenfalls ist gesichert, daß innerhalb der I-Lesarten in Mt das Zeugnis der östlichen Versionen das größte Maß von Übereinstimmungen mit P 45 aufweist. Mit dem Kodex Cantabrigiensis finden sich nur 6 Über-

---

[31]) Vgl. die Untersuchungen von R. V. G. Tasker: The quotations from the synoptic Gospels in Origen's Exhortation to Martyrdom (Journal of Theological Studies XXXVI,1 1935, S. 60 ff.); The text used by Eusebius in Demonstratio Evangelica in quoting from Mt and Lk (Harvard Theological Review XXVIII, 1935, H. 1, S. 61 ff.).

[32]) Unter diesen sieben Lesarten: 4 mal Or 700. und P 37, 3 mal Θ 69.

[33]) Die armenische Version ist noch zu wenig erforscht, entstammt wohl auch in ihrer heutigen Form einer späteren syrischen Textgrundlage, vgl. S. Lyonnet: La versionne arménienne des Évangiles et son modèle grec. L'évangile selon Saint Matthieu (Revue Biblique 43, 1934, Heft 1, S. 69 ff.); sowie von demselben: Un important témoin du Text Césaréen de Saint Marc: La version arménienne (Mélanges de l'Université St. Joseph, Beyrouth) Tome XIX, fasc. 2 (66 S.). 1935.

einstimmungen vor, davon zwei mit den Versionen, zwei ohne die altlateinische. Eine Lesart wird nur von D allein bezeugt (XXVI 26), eine andere (XXVI 7) nur noch von Min 157; beide Lesarten sind Wortumstellungen und beide Zeugen sind stark verwandt. Schließlich ist noch von Wichtigkeit, auf XXVI 22.23 hinzuweisen. Dort begegnen drei I-Lesarten, alle drei bezeugt u. a. von P 37.45 D Θ sy^{s} bo. eine Konstellation, die in Mt bei P 45 wenigstens nie mehr vorkommt. Es ist klar, daß wir es mit diesen Lesarten noch mit ältestem Wortlaut zu tun haben; das beweist deutlich einmal der Zusammenklang von Zeugen aller Schattierungen des I-Textes, zum andern die dadurch bedingte Heraushebung dieser Verse von dem übrigen Text. Das kann nur so erklärt werden, daß die verschiedenen Zweige des I-Textes, die es nun einmal gibt, den ursprünglichen Wortlaut an dieser Stelle übereinstimmend bewahrt haben, was von anderen Lesarten, wie wir es bei dem Fehlen dieser oder jener Version oben gesehen haben, nicht behauptet werden kann. Das bedingte die geschichtliche Entwicklung und die große Zerstreuung und Verbreitung des I-Textes.

Eine Beschreibung der 14 IH-Lesarten dürfte sich erübrigen, da der durch sie bezeugte Wortlaut höchsten Anspruch auf Urtext hat[35]); vier derselben sind als innergriechische Varianten zu betrachten, entbehren also des Zeugnisses der Versionen[36]). Außerdem existieren etwa fünf H-Lesarten, von denen zwei wiederum innergriechisch sind; immerhin spielt der Caesareatext eine Rolle[37]), und es erhebt sich die Frage, ob hier etwaige Beeinflussung durch H oder einfache Übernahme von Caesarea-Lesarten durch H vorliegen. Jedenfalls ist das Problem mit der Behauptung, daß W und Θ in Mt von H beeinflußt seien, noch lange nicht gelöst.

---

[34]) Vgl. dazu die Liste der überaus häufigen Übereinstimmungen von 69. mit sy^{c} bei F. Baethgen: Evangelienfragmente. Der griechische Text des Cureton'schen Syrers wiederhergestellt. Leipzig 1885, S. 79.

[35]) XX 27; XXI 15; XXVI 3.8.9.11.17.26.26.26.28.29.36.38. Davon sind rekonstruiert XXI 15; XXVI 3.8.9.17.26(III).28.

[36]) Ausgenommen ist nur die koptische Übersetzung, die, außer bei Eigennamen, das Vorkommen des Artikels ausmachen kann; das gleiche gilt für die Schreibung griechischer Eigennamen.

[37]) XXI 13; XXV 42; XXVI 9.9.28, sämtlich außer XXVI 9 rekonstruiert. XXI 13 (Θ 124. Or Eus). XXV 42 sy^{vg} Tat Manich^{hom}). XXVI 9 (W Θ K Π 28.). XXVI 9 W Θ M 1—118—209. 13—69—346. arm Bas Amphil). XXVI 28 (Θ und Cyp!).

Es ist selbstverständlich, daß jene sechs L e s a r t e n, die von K getragen werden, nicht als Einfluß eines Textes K auf P 45 oder gar schon seine Vorlage zu deuten ist. Einmal sind alle sechs ohne Ausnahme innergriechisch, werden wohl also von K aufgegriffene, anstandslos übernommene, von H verworfene griechische Sprach- und Lauteigentümlichkeiten sein; zum andern sind zwei Lesarten durch D und Caesareahss. als I K - L e s a r t e n gestempelt, während in den restlichen vier das Vorkommen von Caesareazeugen im Verein mit dem Zeugnis von P 45 wiederum das Alter jener von K übernommenen Lesarten erhärtet.

Schwierig zu beurteilen werden stets jene Lesarten sein, die von H K u n d T e i l e n v o n I bezeugt sind, ein Teil der I-Zeugen also entgegensteht. Entweder sind die Lesarten ersterer Ordnung in P 45 schon von H beeinflußter, von K und Teilen von I übernommener Text sekundärer Natur, dem der Originaltext auf der Gegenseite von einem Teil der I-Zeugen bezeugt unbeschadet gegenübersteht, oder aber solche nur von einem kleinen Bruchteil von I getragene, vielleicht gar noch geographisch genau zu fixierende Lesarten sind das Resultat einer Sondergeschichte, einer „Verwilderung" des Textes, unbewußt oder bewußt nach noch unerforschten Gesichtspunkten oder Normen, je nach der Gegend und Zeit. Glücklicherweise sind Varianten dieser Art, auch in den folgenden Evv., in P 45 nicht zahlreich, erklären sich vielleicht bei den Versionen oft auch als Übersetzungsvarianten. Vielleicht wird P 45 vermöge seines Alters in Zukunft ein Maßstab für die Bewertung solcher Zeugenkonstellationen sein.

Ein Zufall wollte es, daß P 45 zum größten Teil an den Stellen vorhanden ist, die gerade sein Landsmann, der M i c h i g a n - P a p y r u s P 37[38]), der der zweiten Hälfte des III. Jhdts. zugerechnet wird, enthält. Genau wie unser Papyrus weist auch dieser Sonderlesarten in seinem Text auf. Es wurde bereits oben hingewiesen, daß beide Papyri in fünf I-Lesarten zusammenstimmen[39]); in weiteren fünf I-Lesarten aber liest P 45 ohne P 37[40]). Daß der Michigan-Papyrus nur in diesen I-, in keinen anders

[38]) Zur Literatur über P 37 vgl. H. A. Sanders: An early Papyrus Fragment of the Gospel of Mt in the Michigan collection (Harv. Theol. Rev. XIX, S. 215 ff.); Lagrange: Un nouveau papyrus évangélique (Rev. Bibl. XXXVIII, 1929, S. 161 ff.).

[39]) XXVI 21.22.22.23.33 (letztere rekonstruiert).

[40]) XXVI 25.26.28.31.33 (XXVI 28.31 rekonstruiert).

zusammengesetzten Zeugen-Gruppierungen, vom Text des Chester Beatty-Papyrus differiert, ist eine wichtige Erkenntnis; sie besagt, daß um die Mitte des Jhdts. herum die Arbeit am Text schon weit gediehen war, aber noch nicht so weit, daß in der zweiten Hälfte des Jhdts. nicht noch etwa die Hälfte der I-Lesarten in P 37 vorhanden gewesen wäre. Jedenfalls zeichnen sich jetzt für Ägypten deutlich die Konturen der Linie Clemens Alexandrinus—P 45—P 37—B ab, in der die ägyptische Textentwicklung vor sich ging.

Für die Textgeschichte Ägyptens ist die Frage nach der Textform des von den ältesten griechischen christlichen Schriftstellern verwandten Bibeltextes von großer Wichtigkeit. Dieses Problem soll P 45 mit lösen helfen. Mit C l e m e n s v o n A l e x a n d r i a hat der Papyrus nur zwei Übereinstimmungen (XXV 41; XXI 16)[41], bei dem reinen „Western"-Charakter seiner Zitate nicht verwunderlich. Bedeutsamer ist das Verhältnis des Papyrus zu dessen Nachfolger an der Katechetenschule in Alexandria, O r i g e n e s (gest. 254), der also ein Zeitgenosse unserer Handschrift ist. Wir wissen auch, daß Origenes seinen Matthäuskommentar, der zu Teilen erhalten ist (wenn auch teilweise in der Übersetzung Rufins)[42], erst nach seinem Weggang aus Alexandria in Caesarea, wahrscheinlich 248 (?) in 25 Tomoi geschrieben hat; der Text, den er seinem Kommentar zugrunde legte, muß also im Hinblick auf den Text von P 45 für uns von Interesse sein. Von den noch in Alexandrien verfaßten Werken kommen der Klageliederkommentar, De Principiis und die ersten sechs Bücher des Johanneskommentars in Betracht; doch sind davon für Mt nur die Zitate XXV 41 (—*απ εμου* mit Or Just Clem ^{hom} Ir ^{lat} Tat $^{E\ cod}$ Aphr ^{cod}) und XXVI 29 (*μεϑ υμων καινον* mit S A B D *Π* unc ^{9} min it ^{pl} vg cop P 37 sy al Ir ^{lat} Cyp Or, während der erste Teil des Verses bei Or wesentlich anders lautet) aus De Principiis von Bedeutung. Im M t - K o m m e n t a r hat Origenes größtenteils den Mt-Text den einzelnen Kapiteln vorausgeschickt, sodaß man annehmen muß, daß

---

[41]) Von XXV 41 kennt Clemens beide Varianten. Hinzuzufügen wäre noch die von Clem. und „westlichen" Zeugen vertretene, in P 45 wahrscheinliche Auslassung von *γαρ* XXVI 28.

[42]) Den Nachweis, daß Rufins Übersetzung der Werke des Alexandriners, eingeschlossen der der Bibelzitate, eine wortgetreue Wiedergabe des griechischen Originals ist, hat, m. E. nach überzeugend, Bardy: Les citations bibliques d'Origène dans le De Principiis (Rev. Bibl. XVI, 1919, S. 106 ff.) zu führen versucht.

er den Wortlaut aus einer bestimmten Hs. geschöpft hat. Ein Vergleich des Mt-Textes mit dem von P 45 zeigt nun, daß der von Origenes in Caesarea gekannte Text einen wesentlich anderen Wortlaut hat als der von P 45 in Ägypten. Die Übereinstimmungen beider sind wenig zahlreich[44]), nämlich sechs, während Origenes in ca. 20 Fällen einen dem Papyrus entgegengesetzten Wortlaut bringt; drei Varianten kennt Origenes in beiderlei Gestalt — mit und gegen P 45 — in Mt XXVI 28.31.33[45]). Der Charakter der Mt-Zitate in seinen sonstigen erhaltenen Schriften ist ebenfalls schwankender Natur. *Κατα Κελσου* XXVI 31 fehlt *εν εμοι* mit P 45 69. 1093. Tat [A] Fajjum-Fragment Or [Mt (3 mal)]. An weiteren Zitaten kommen vor in *Εις Μαρτυριον Προτρεπτικος* (a. 235?): XXVI 31; Jo-Kom. XIII: XXVI 39, XXXII: XXVI 22.23.31.33; Lk-Homilie XVII: XXVI 39; Contra Celsum (a. 248): XXVI 31; Hom. zu Ex. VIII, XIII, zu Num. IX, XV, XIX, zu Josua VIII, XIV: Mt XXV 41; Hom. zu Jes. IV: XXV 41; Hom. zum Hohelied II: XXVI 11—13. Jo-Komm. XXXII mit XXVI 22.23 geht in der Auslassung von *αυτω* und Umstellung von *την χειρα μεϑ αυτω* mit P 45 und D [Θ] usw. konform, während *εις εκαστος αυτων* fehlt. XXV 41 wird an fünf Stellen mit P 45 Just Clem [hom] usw. gelesen, während Or es an drei anderen Stellen kennt. In Mt XXV 41 bevorzugt er *ο ητοιμασεν ο πρ̅ μου* an sechs Stellen und nur einmal *ητοιμασμενον* mit P 45 und den meisten. In Hom. II zum Hohelied und Hom. VII zu Lev. finden sich zwei unbedeutendere Übereinstimmungen zwischen P 45 und Or vor (XXVI 29). Das sind insgesamt sieben Übereinstimmungen gegenüber annähernd 14 Abweichungen. Wie man nach alledem ersieht, übertrifft die Zahl der Abweichungen des Papyrus von Origenes die der Übereinstimmungen bei weitem. Am meisten mit dem Papyrus stimmt noch das Zitat XXVI 22.23 im Jo-Komm. XXXII überein.

Hinsichtlich E u s e b kommen nur Zitate aus seiner „Demonstratio evangelica" in Betracht: XXVI 14—16.20—

[44]) Es finden sich an Übereinstimmungen innerhalb XXV 41 bis XXVI 39: XXV 41 ητοιμασμενον, XXVI 16 — αυτοις, XXVI 22 — αυτω D Θ 13 ff. 700. verss. Or Eus, XXVI 25 + ο ιη̅ mit S it, XXVI 28 —γαρ mit 1. 700. a c Ir[lat] Just Clem Thphil Chr, XXVI 29 μεϑ υμων καινον.

[45]) Or scheint das Fehlen von καινης XXVI 28 zu kennen, obgleich der Kommentartext es aufweist; desgleichen fehlt dreimal im Kommentar zu Mt εν εμοι, während der Kommentartext und weitere sechs Zitate die Worte kennen.

22.(27).28.(36).39. Der Passus XXVI 20—22 stimmt mit P 45 in zwei Varianten überein (-μαθητων, -αυτω) und weicht in drei Fällen ab. Die im Papyrus wahrscheinliche Auslassung von γαρ XXVI 28 wird auch von Euseb geteilt. Diesen drei Übereinstimmungen stehen neun Abweichungen gegenüber. Hinsichtlich Epiphanius treten nur Abweichungen auf (XXVI 33.39).

Was die lateinischen Kirchenschriftsteller anlangt, so steht das Zeugnis des Tertullian bisweilen für, noch öfter aber gegen den Wortlaut von P 45. Das gleiche gilt für Cyprian. Wir haben von ihm ein größeres Stück aus Mt. XXV 31—46 umfassend, in seinen „Testimonia" erhalten, das der Karthager ohne Zweifel aus einer Hs. seiner Zeit geschöpft haben muß. Innerhalb des mit P 45 gemeinsamen Abschnittes XXV 41—46 hat Cyprian aber keine wesentliche Variante mit unsrer Hs. gemeinsam. Dagegen ist der Wortlaut von XXVI 27 b—29 (epist. III 63;9 bei Hartel, S. 708) mit dem von P 45 völlig identisch (-γαρ, -καινης, -οτι, μεθ υμων καινον). Mt XXVI 39 dagegen weicht wieder vom Papyrus ab. Daß Irenäus P 45 weniger konform geht, braucht bei dem typischen Western-Charakter seiner Zitate nicht Wunder zu nehmen. — Der „Persische Weise" Aphraates bietet in seinen „Demonstrationes" mehrere Mt-Zitate[46]); erwähnenswert ist seine Lesart „gregis eius" XXVI 31, die eine gewisse Verwandtschaft mit dem bei P 45 vielleicht zu lesenden ποιμνης (ε)αυτων aufweist.

P 45 ist für Mt zu fragmentenhaft, als daß sich endgültige Schlüsse über seinen allgemeinen Textcharakter ziehen ließen. Immerhin läßt sich mit Bestimmtheit eine starke Tendenz zum I-Text nachweisen; der Caesareatext kommt dabei nicht am schlechtesten weg, eine Tatsache, die Hedley als „a strong connexion with the W-fam 13 group" kennzeichnete[47]). Auch Kenyon sind die starken Beziehungen zum I-Text nicht entgangen[48]). Klar ist jedenfalls, daß die Berührungen mit der alexandrianischen Textform minimal und von untergeordneter Bedeutung sind. Die Sondervarianten von P 45 haben, wie es scheint, einen starken Zug zum I-Text (vgl. XX 31), besonders zu den Zeugen der Caesareafamilie.

---

[46]) XXVI 26.28.31.39.

[47]) The Egyptian Text of the Gospels and Acts (Church, Quarterly Review CXVIII, 1934, H. 1, S. 37).

[48]) „A slight preponderance of the Caesarean group over the others, with S and D next in preference" (Fasc. II, S. XV).

Überraschend kommt das häufige Auftreten der altgeorgischen Hs. A in der Liste der I-Lesarten. Von diesem Ergebnis aus gesehen scheint mir die Ansicht von Lagrange über den Textcharakter des ersten Evangeliums in P 45 verfehlt, wenn er schreibt[49]: „. . . On voit clairement que le pap. tendait à une révision dans le sens du grec des lettres, et que le fond sur lequel il travaillait était un texte court. Donc il est (Typ) „A" in fieri, (Typ) „B" et „D" dans le passé: lequel des deux ou tous les deux? . . . Il nous semble donc que le pap. outre sa tendance particulière vers „A" oscille entre deux traditions déjà existantes, „B" et „D." Es erscheint unglaubhaft, daß „le pap. est écrit dans l'esprit du texte des lettres, que nous nommons „A"" (S. 402); z. Zt. der Niederschrift von P 45 hat noch kein Einfluß von K auf den Text stattgefunden.

2. Markus

Der Papyrus enthält vom zweiten Ev., mehr oder weniger lückenhaft, folgende Teile[50]: IV 34—V 2.15—V 26.38—VI 3.16—25.36—50, VI 3—15.25—VIII 1.10—26.34—IX 9.18—IX 31, XI 27—XII 1.5—8.13—19.24—28. Leider sind uns nur diese sechs Blätter erhalten, doch werden sie für die nt.-liche Textforschung von großer Bedeutung sein.

Während die Fragmente zu Mt nur wenig Interpunktion bieten, tritt dieselbe bei Mk in mannigfacher Gestalt auf. Meist ist es der hochgestellte Strich, der einen gewissen Sinnabschnitt abschließen soll, selten der in mittlerer Buchstabenhöhe stehende Punkt und dann und wann eine Kombination beider. — Eine Korrektur findet sich nur VI 22 vor, wo höchst wahrscheinlich derselbe Schreiber das Wort *βασιλευς* über *Ηρωδης* einfügte.

Der Charakter des Mk-Textes in P 45 ist wohl das Merkwürdigste am ganzen Papyrus[51]. Der Texttyp, den

---

[49]) Rev. Bibl. XXXXII, 1933, S. 404; vgl. Rev. Bibl. 1934, S. 25. Richtig gesehen hat L., daß der Papyrus keine Harmonisation aufweist.

[50]) An Hand des Faksimile ließen sich einige weitere Verse ermitteln.

[51]) Zur bisherigen Literatur über den Mk-Text von P 45 vgl. F. G. Kenyon: Fasc. I, S. XVI, II, S. XII, XV; Recent Developments in the Textual Criticism of the Greek Bible. London 1933. S. 57, 69 ff.; Lagrange: Rev. Bibl. XLIII, S. 20 ff.; Hedley, S. 31—34; u. bes. Couchoud: Journ. Theol. Stud. XXXV (1934),

der Papyrus in Mk vertritt, weicht von dem der anderen Evangelien, um nicht gar erst von Acta zu reden[52]), erheblich ab: es ist der Typ des sog. Caesareatextes. Eine Analyse seiner Textvarianten wird diesen Tatbestand offen klarlegen[53]). Die Tabelle bei F. G. Kenyon in fasc. II, S. XII mag diesem Tatbestand prozentual einigermaßen gerecht werden, wenngleich auch sie in vielen Dingen, vor allem was Sondervarianten anlangt, als überholt zu gelten hat.

Die Zahl der Sondervarianten in Mk beträgt 17[54]), wächst aber unter Hinzurechnung von 19 unbekannten, die sich nur aus der Buchstabendifferenz der einzelnen Zeilen errechnen ließen — wobei Wert darauf gelegt wurde, daß die Differenz im Mindestfalle fünf Buchstaben betrug —, auf 36 an. Von den 17 erhaltenen Varianten ist eine innergriechisch (VII 28). In VI 22 hat der Papyrus den Zusatz *Ηρωδης* zu *ο βασιλευς*, eine Verbindung, die in Mk nur noch IV 14 vorkommt und dort wohl auch ihren Ursprung hat. Bei der Lesart *δοτε υμεις φαγειν αυτοις* VI 37 ist interessant, daß diese sich zwar bei keinem Synoptiker findet, aber im Text von D 802. allein zur parallelen Stelle Mt XIV 16; der gleiche Fall liegt bei VIII 12 *σημειον αιτει* vor, wo B* zu Mt XVI 4 die gleiche Variante bietet wie P 45 im Mk. VII 33 *ενεβαλεν*: das Verbum kommt im ganzen N.T. nur noch einmal vor, Lk. XII 5, und dort lesen D W noch das Simplex (ob Korrektur vorliegt?); vgl. c: immisit. VII 5 *κοιναις χερσιν και ανιπτοις* ist eigentlich keine Sondervariante, da das Plus von P 45 gegenüber der Lesart der Ferrargruppe nur in einem *και* besteht. Auffallend ist IX 28 die Variante *εισελθοντι αυτω*, die eine Analogie in der Sonderlesart Mt XXVI 6 *τω δε ιη γενομενω* findet[55]); beide Male steht der Dat. abs. statt des Gen. abs. Wir werden weiter unten noch darauf zu sprechen kommen. Zu IX 7 *ουτος μου εστιν ο υιος* kann man die Lesart Lk. IX 35 zu Rate ziehen. Von den 19 namenlosen Varianten sind allein 13 Additionen (V 39

S. 3—22; Revue d'histoire des Religions 109 (1934), S. 216—219; T. Ayuso: Estudios Biblicos IV (1933/34), S. 268—291; vgl. A. Merk: Misc. Bibl., Vol. I, 1934, S. 394—402.

[52]) Der Text der Acta erfuhr von anderer Seite eine eingehende Untersuchung.

[53]) Auch hier wieder wurde weitmöglichst versucht, Varianten auch an nicht erhaltenen Textteilen zu erfassen.

[54]) Es sind dies: V 21; VI 22.37.40.48.48; VII 5.28.33.35; VIII 12.20; IX 7.28.28; XI 27; XII 14.

[55]) Ein ähnlicher Fall findet sich bei Methodius in einem Zitat Lk XII 36.

VI 17.20. VII 7.31 f. 34 VIII 11. (bis) 17.20 IX 19 XI 33 XII 18 f.), während sich nur 6 Auslassungen finden (IV 41 V 40 V 39 VI 20.21.49). VIII 11 scheint P 45 zweimal *πειραζοντες αυτον* geschrieben zu haben; XI 27 wiederum liegt infolge Homoioteleuton vielleicht eine größere Auslassung vor. (*και ερχονται παλιν εις Ιεροσολυμα. και εν τω ιερω περιπατουντος αυτου*).

Von weit größerem Interesse für die ntliche Textkritik sind jene Lesarten, die dem von Soden'schen **I-Typus** angehören, also Lesarten aus Western- und Caesarea-Zeugen, getrennt oder gemischt aus beiden Gruppen. Zwar gibt es im Mk-Text Varianten, die *nur* diesem *oder* jenem Typ entsprechen, jedoch die weitaus häufigeren Fälle sind Konstellationen aus Handschriften beider I-Typen. Außerdem existieren eine Anzahl Grenzfälle, für die zuweilen eine entsprechende Einordnung sehr schwer möglich ist. Handschriftlich für den I-Typus festgelegte Varianten finden sich in P 45 mindestens 114 vor[55a]). Darunter existieren sehr viele Fälle, die sich z. Zt. nur mit einem oder zwei Zeugen dieser Hss.-Gruppen belegen lassen; aus diesem Grunde und aus der Tatsache, daß sich zahlreiche angebliche Sonderlesarten des Papyrus bei den Versionen, Kirchenvätern oder Minuskeln nachweisen ließen, könnte man die Behauptung aufstellen, daß auch die sog. Sondervarianten rechtmäßig und ihrem ganzen Charakter nach in den Kreis der I-Lesarten hineingehören müßten. Es ergäbe sich sodann die stattliche Zahl von etwa 150 I-Lesarten für Mk.

Man kann Hedley[56]) nur zustimmen, wenn er sagt, außer VII 7 gäbe es in Mk keine *reinen Westernlesarten*; man könnte dem höchstens VII 4 (D c d f ff^{2} g^{2} i q vg) VII 7 (69.^{corr} a c f g^{1} i r^{2} aur gat vg$^{16\ codd}$ Just$^{1:1}$) VIII 25 (33. c k, oder Sonderlesart?) IX 3 (vg$^{Sixt\ Clem}$; cf. D b i sy^{vg} Tat?) hinzufügen[57]). Reine Westernvarianten sind also, wie eben gezeigt, bei P 45 verschwindend gering und z. T. noch stark anfechtbar; auch sind diese mit dem Zeugnis von P 45 keine „Westlichen" Lesarten

---

[55a]) Eine Anzahl der Lesarten sind unter Verwendung der Faksimile-Ausgabe auf Grund des Apparats bei Tischendorf und von Soden rekonstruiert worden. Da die Listen der westlichen Lesarten des Papyrus aus wirtschaftlichen Gründen dem Teildruck nicht beigefügt werden konnten, muß ich — hier wie bei Mt und Io — auf den Anhang in den Mss. der Gesamtdissertation verweisen.

[56]) The Egyptian Text . . ., S. 32.

[57]) Es sei bemerkt, daß VII 4 und VIII 25 rekonstruiert wurden.

mehr. Ferner gibt es, wie die Tabelle zeigt, im zweiten Ev. eine große Zahl von Caesarealesarten und schließlich eine ganze Anzahl von Varianten aus Zeugen beider Textfamilien; das zeigt zur Genüge, daß der Papyrus im wesentlichen mehr den Charakter eines Zeugen der Caesareagruppe trägt und damit ist zugleich hinreichend dargelegt, daß eine Zusammenfassung beider Textgruppen und eine gemeinsame Behandlung derselben dem wahren Tatbestand am besten gerecht werden.

In diesem Falle leistet uns Kenyons Statistik einige Hilfe; danach geht W mit dem Papyrus am häufigsten mit (107 mal), es folgen fam 13 (79), fam 1 (72), 565 (68) Θ (65), 700 (57), Textus receptus (55), A (54), D (49), B (44), S (42), L (38) und C (31 mal). Das auffallende daran ist, daß es gerade die Washingtoner Handschrift ist, die mit P 45 die meisten Lesarten teilt, eine Hs. des V. Jhdt.s, auch aus Ägypten, doppelt auffallend, weil der Textcharakter der Evv. in W ein noch bunteres, verworreneres Mosaik darstellt als der des Papyrus. Bekanntlich setzt sich das Mk-Ev. in W deutlich aus zwei Texttypen zusammen, übrigens denselben, die hier ihre gemeinsame Behandlung erfahren sollen: Mk I 1—V 30 sog. Westerntext und V 30 bis Ende Caesareatext. Da Kodex W gleichfalls wie P 45 ägyptischen Ursprungs ist, bleibt der Caesareatext jetzt für Ägypten endgültig gesichert. Das Charakteristische in Mk ist nicht so sehr der Caesareatext überhaupt als vielmehr das Mitgehen von kleinen und kleinsten Zeugengruppen dieser Textform bis herab zu einer einzigen Hs. Weiterhin ist zu konstatieren, daß in solchen Fällen die syrische Zeugenschaft dem Mk-Text oft ebenso stark konform geht wie die griechische, was bei der zahlenmäßigen Unterlegenheit der ersteren gegenüber der letzteren viel besagen will.

Daß wir Lesarten in P 45 haben, die nur noch in Tatian-Handschriften zu belegen sind, braucht nicht Wunder zu nehmen[58]). Hierin etwa Abhängigkeit des Papyrus von einem, sagen wir griechischen Diatessaron zu sehen, wäre eine Absurdität, da es einen solchen Einfluß einer Evangelienharmonie Tatians auf die Textgeschichte der Evv. niemals gegeben hat. Das läßt sich an unserem Papyrus klar beweisen. Nicht nur, daß der Papyrus in Textstellen, an denen sich keine synoptischen Parallelen vorfinden, Textvariationen aufweist[59]), sondern Fälle wie

[58]) VI 17: Tat^{N}; VI 21: $sy^{s\,vg}$ sa bo $Tat^{A?\,\tilde{N}?}$; VI 41: Tat^{A}; VII 8: Tat^{NF} (sy^{s}); VII 35: (bo $Tat^{\tilde{N}}$).

VI 17 und VI 41 beweisen dies sogar auf das schlagendste, da P 45 an synoptischen, sonst wortgleichen Stellen den Mk-Text sogar in differenzierter Form bringt. VI 17 bietet P 45 gemeinsam mit dem mittelniederländischen Diatessaron eine Umstellung[60], durch die die Gleichheit des Mk-Textes mit dem Mt-Text zerstört ist; VI 41 weist der Papyrus zusammen mit dem arabischen Diatessaron eine Auslassung auf, wodurch die Gleichheit des Mt-Mk-Lk-Textes verschwindet[61]. Trotzdem Mk immer als das Ev. gilt, das nach den anderen Synoptikern harmonisiert wurde, liegt nun anscheinend genau der umgekehrte Fall vor. Will man im Ernst annehmen, daß der soviel weniger gebrauchte Mk seiner wörtlichen Übereinstimmungen mit den Synoptikern schon im II. Jhdt. beraubt worden wäre, oder zwingt die logische Folgerung nicht, an solchen Stellen alten Text zu sehen, der dann später nach Mt oder Lk oder beiden zusammen ausgerichtet worden sei? Außer den oben genannten Stellen gibt es auch noch mehr solche Lesarten, an denen sich keine synoptische Stelle vorfindet, die aber das Zeugnis Tatians besitzen[62]. Hier hilft nicht das Schlagwort vom Diatessaron-Einfluß, da die Voraussetzung für eine solche Annahme fehlt. Auch hier muß man solche Varianten bei P 45 als Textbestandteile verstehen, die Tatian bei Anfertigung seiner Harmonie in seinen Texten schon vorfand, also etwa 100 Jahre vor der Niederschrift unserer Hs.

Eine bedeutsame Rolle spielen auch die Versionen im I-Text, und da sind sie wieder in kleinen Gruppen bedeutsam[63]. Vor allem der Sinai-Syrer, aber auch die georgische Übersetzung, sind häufig vertreten. Wir werden lernen müssen, auch die altsyrische Übersetzung[64] neben der georgischen[65] als Zeugen des Eastern-Textes, speziell für Mk, gelten zu lassen.

---

[59]) VI 21; VII 8.35.

[60]) την Φιλιππου του αδελφου αυτου γυναικα: die Philips syns bruders wyf. Dazu Hedley (S. 34): „The transcription . . . was probably caused by the omission of 3 lines of 9 letters".

[61]) τους αρτους και τους ιχθυας: panes et pisces.

[62]) IV 40; IX (3?).22.26.27. Ferner taucht Tatian noch an zwei differenzierten Lesarten auf: IX 2.28.

[63]) Vgl. VI 21.22.37.39.(40); VII 4.8.37; VIII 18.(25).38; IX 3.6.8.25. 26.27.28; XII 19. Rekonstruiert sind: VI 22.37; VII 4.37; VIII (25); IX 8.

[64]) Lagrange irrt, wenn er zur Stelle RB 1934, S. 24 über den Caesarea-Text schreibt: „On ne voit pas qu'il est eu du crédit en Syrie . . ."

[65]) So als erster R. P. Blake: The Old Georgian Version of the Gospel of Mark. Paris 1929, S. 448 f.

Interessant ist, die Frage entscheiden zu können, wie der I-Text in Mk sich zur Harmonistik verhält. Ich habe 39 Harmonisationen[66]) gezählt, in denen der Mk-Text durch I-Zeugen an einen oder beide Synoptiker angeglichen wurde, dagegen aber auch 30 Differenzierungen. Dies veranschaulicht am besten folgende Tabelle:

	Mt	Lk	Mt=Lk	Jo	= Sa
Harmonisation:	23/5	6	9	1	= 39/41
Differenzierung:	18	2	10	—	= 30

Wie man sieht, ist es das erste Ev., nach welchem der Text im Mk-Ev. am meisten sowohl harmonisiert — um diese Ausdrücke zu gebrauchen — als auch differenziert erscheint. Wenn man noch die Fälle hinzunimmt, an welchen der Mt-Text gleich dem Lk-Text ist, so erhält man für Mt sogar 32/4 „Harmonisationen" und 28 „Differenzierungen". Prozentual gibt es bedeutend mehr Abweichungen des I-Textes vom Mt-Text als Übereinstimmungen mit ihm, ein Faktum von nicht geringer Bedeutung. Mt gilt als das Ev., nach welchem am meisten harmonisiert wurde, Mk als das Ev., das am meisten — schon wegen seiner Kürze — Gegenstand des Harmonisierens war. Das Diatessaron wiederum gilt nach manchen Kritikern, vor allem nach v. Soden, als die einzige Ursache der Harmonistik. Wenn nun im Chester Beatty-Papyrus sowohl „Harmonistik", aber selten durch Tatian-Zeugen belegt[67]), wie „Differenzierung", auch mit Tatianzeugen belegt[68]), nachzuweisen ist — wenigstens was einstweilen den I- oder Caesareatext bei Mk anlangt —, so richtet sich die Hypothese, das Diatessaron als alleinige Fehlerquelle hinzustellen, von selbst. Die Ursache für diese Erscheinung der Harmonistik muß also anderer Herkunft sein[69]).

---

[66]) Es sind 41 Harmonisationen, wenn man die beiden oben (S. 41) genannten Stellen dazurechnen will, an denen der Papyrus einmal mit Kodex Cantabrigiensis und einmal mit Kodex Vaticanus eine parallele Variante gemeinsam aufzuweisen hat (vgl. oben!).

[67]) Vgl. VI 3; (VIII 10); VIII 17.23; (IX 2); IX 5.19; (XI 31).

[68]) Vgl. dazu weiter oben.

[69]) Außer diesen soeben festgestellten Tatsachen für den I-Text in Mk lassen sich auch noch andere Resultate gewinnen. Ein Hauptteil der Varianten besteht in der Auslassung von αυτος in allen seinen Formen (unter anderem VII 25.28.30; IX 25; XII 6.16.17.19). Eine besondere Vorliebe scheint diese Textform auch für den Aorist von λεγω zu haben (z. B. IX 5.24), ebenso für den Zusatz λεγοντες (VII 5, IX 28). Doch sollen weitere Resultate erst weiter unten (in Teil III) gezeigt werden.

Formell in den Kreis des I-Textes gehören wahrscheinlich auch noch folgende Varianten: VI 23 (B Δ* 33. 118.124.245.435.. bo Or) VI 33 (Min. 122.) VI 43 (B L Δ 28. 892. sy ^{pal}) VII 13 (Δ 179. 983. 1689. l 184 sy ^{vg}) VIII 11 (Δ cf. 13) VIII 19 (Δ 349) VIII 20 (L Δ 71. l 185.) Man könnte geneigt sein, diese dem I-Text zuzurechnen, da Kodex Δ ein häufiger Begleiter von P 45 in den Caesarealesarten ist[70]. Weiterhin stehen noch aus: V 23 (A K al ^{5}) und VII 6 (A Σ al pauc g ^{2} cop sy $^{s\ vg}$ big, = Mt). Auch diese, besonders letztere, erweisen sich durch die meisten Zeugen als mit I verwandt. Bleiben noch übrig VI 19 (sa bo) und VII 15 (245. 517. 827. 1675. sa), die unwesentlich sind und in den anderen Versionen nicht ausgedrückt werden können.

Nun folgt eine Beurteilung derjenigen Varianten, die sich aus Bestandteilen der v. Soden'schen **I- und H-Form** zusammensetzen, unter Ausschluß von K; insgesamt zähle ich 69 Varianten, unter denen die „alexandrinische" Zeugenschaft (S B C L ψ 33.579. usw.) einen Hauptteil bildet. Zu gleicher Zeit jedoch findet sich kaum eine Lesart, die sich nur aus H-Zeugen zusammensetzt; stets wird man finden, daß sich dazu seltener eine, meist aber mehrere oder die meisten Hss. des Caesareatextes hinzugesellen, sei es bisweilen nur W, Θ oder 565., eines oder mehrere Mitglieder der Lake- und Ferrar-Gruppen, der östlichen Versionen usw. Am konsequentesten sind da wieder W und Θ. An 39 Stellen findet sich noch die lateinische Version ein, verhältnismäßig selten dagegen das Zeugnis der Altsyrer (13 mal), die armenische Übersetzung 22 mal und die ägyptische mit 44 Malen naturgemäß häufig, wobei ein kleines Übergewicht des bohairischen Dialekts festzustellen ist. Rein zahlenmäßig gesehen kommt der Wert der lateinischen Bezeugung noch mehr zum Ausdruck, wenn man bedenkt, daß sich unter den 69 Varianten allein 16 vorfinden, die nur von griechischen, bestenfalls noch ägyptischen Zeugen ausgemacht werden können[71], wobei D W Θ natürlich eingeschlossen sind. Abzüglich dieser bleiben 53 Lesarten übrig; und wenn davon 44 durch die lateinische Version bezeugt werden können, soweit sie uns zufällig erhalten ist, so will das viel besagen. Man könnte dann vielleicht ver-

---

[70]) VI 41; VII 5.25.26; XII 26.

[71]) Es ist bekannt, daß die koptische Übersetzung den Gebrauch des Artikels kennt; und gerade im Hinzufügen oder Auslassen desselben besteht ein Hauptteil der innergriechischen Varianten.

sucht sein, in den wenigen restlichen, zum größten Teil durch H bezeugten, nur sporadisch durch einzelne Caesareahss. durchsetzten Lesarten die ersten Anzeichen kritischer Arbeit am Mk-Text von P 45 zu sehen.

Auch an Harmonisationen fehlt es nicht. In 14 Fällen wird der Mk-Text von P 45 mit dem Mt- oder Lk-Text oder beiden zusammen identisch[72]). Dagegen gibt es auch wieder Differenzierungen; denn an 11 durch I H bezeugten Lesarten wird der Wortlaut von dem der andern beiden Synoptiker verschieden[73]).

Annähernd 26 Fälle mag es geben, wo der Caesareatextext in Verbindung mit dem K-Text auftritt. Man wird finden, daß derartige Lesarten sich zumeist aus der Mehrheit beider Texttypen zusammensetzen, oft aber auch Caesarea- und K-Text geschlossen gegen den H-Text anführen. Daß der Caesareatext in Mk wieder die einheitliche Form des I-Textes darstellt, zeigt sich aus der Tatsache, daß die sog. „Western-"Zeugen oft geteilter Meinung sind; und da sind es vor allen Dingen die Altlateiner, die die Ordnung stören, indem manchmal diese, manchmal jene dem P 45-Text konform gehen. Deshalb ist es angebracht, hier auch gleich die typischen IK-Lesarten anzuführen, die sich ebenfalls auf 27 belaufen. Wir kommen damit auf die Summe von 53 Varianten, in denen sich vorherrschend Caesarea- und Koinetext in Eintracht zusammenfinden, zumeist noch begleitet von dem Zeugenkreis des sog. Westerntextes, also D und der lateinischen Version (dazu die syrische, wenn man sie in diesem Rahmen belassen will). Abzüglich fünf innergriechischer Lesarten[74]) stehen dann 48 Lesarten zur Diskussion, von denen aber allein 40 in mehr oder weniger starkem Maße von der lateinischen, weniger von der syrischen Version bezeugt sind[75]). Es bleiben somit nur acht K-Lesarten für Mk. übrig[76]), die aber sämtlich mehr oder weniger stark von Zeugen des Caesareakreises belegt sind. Reine typische K-Lesarten ohne I-Zeugen gibt es im Mk-Text von P 45 mithin so gut wie garnicht.

---

[72]) Mt: IV 37; VI 36; VIII 20; IX 5; XI 31.33. Lk: VI 15; XI 28; XII 19.(27). Mt-Lk: V 25; VIII 35; XI 30; XII 27.

[73]) VI 16; VII 27.28.28.31; VIII 16.36.(37).38; IX 3; XII 27.

[74]) VI 41; VIII 36; IX 2.24; XII 16.

[75]) Den innergriechischen Lesarten geht Kodex D dreimal konform.

[76]) VI 16; VII 32.35; VIII 19; IX 20.20.26; XII 6.

Bleibt noch übrig, kurz die Varianten zu behandeln, die sich im wesentlichen aus H- und K-Text rekrutieren und im Gegensatz zum I-Text stehen. Nun liegt die Sache aber so, daß es im ganzen Mk von P 45 niemals eine derartige Zusammensetzung geben wird, die in Opposition zum ganzen I-Text steht. Stets wird man finden, daß Zeugen beider I-Typen die vom Papyrus vertretene Lesart sekundieren. Häufig stößt man dabei auf fast die gesamte Gefolgschaft des sog. Caesareatextes an der Seite Papyrus; ebenso geht dabei oft die Mehrheit der Versionen, und da wieder namentlich die Zeugen der Vetus latina, mit P 45 konform. Deshalb ist es im Grunde genommen unberechtigt, von HK-Lesarten bei P 45 in Mk zu reden, da derartige Zusammensetzungen gar nicht vorkommen.

Die **Folgerungen,** die man nach der Ausbreitung des Zeugenmaterials für die Mk ziehen muß, sind logischerweise die: der Mk-Text von P 45 fußt auf einer ausgesprochenen Caesareagrundlage. Wir wissen aber, daß der Caesareatext genau so wenig einheitlich ist wie der „Western-"Text, ein Faktum, das gleichermaßen auch für den alexandrinischen und antiochenischen Text zu gelten hat. Der Caesareatext muß für Mk, wenigstens für P 45, aus dem Grunde als dominierend angesehen werden, weil es zahlreiche ausgesprochen reine Caesarealesarten gibt, was man von den anderen Textformen nicht behaupten kann, oft in engster Nachbarschaft von angeblichen H- oder HK-Lesarten in einem und demselben Verse. Eine Menge von Beispielen ließen sich anführen, wo sich in einem Vers eine Sonderlesart, eine oder mehrere Caesarealesarten, eine oder mehrere H- oder HK-Lesarten in bunter Folge vorfinden. Das einzig stabile Element in solchen Lesartengruppen ist da das stets (in Mk) der Zeugenkreis des Caesareatextes.

Es ist völlig unbegründet, zu behaupten — wie Lagrange es tut[77]) —: „Au moment où P fut rédigé, (Typ) „B" existait certainement . . . Mais „D" existait aussi . . . Cette première tentative fut servie d'une application à la fois prudente et plus méthodique: „A"". Will L. etwa nur daraus schließen, weil die Hss. SBCL usw. sowie EFGH SUVX usw. den Text von P 45 sekundieren, daß der von diesen Zeugen vertretene Mk-Text schon zu jener Zeit vorhanden war? Man vergleiche nur die Zitate der Kirchenväter des II. und III. Jhdt.s sowie die griechischen

[77]) Revue Biblique 1934, S. 22 f.

Bibelfragmente des III. Jhdt.s, die altsyrische und altlateinische Übersetzung, die ihre Entstehung dem II. Jhdt. verdanken, um diese Meinung zunichte zu machen.

Klar hat Burkitt[78]) den wahren Sachverhalt umrissen. Nicht der sog. antiochenische oder byzantinische Text (K) hat damals schon den alten Text verdrängt, sondern der Caesareatext ist es, der von der Byzantinischen Textform in unveränderter Form aufgenommen wurde. K-Handschriften, etwa schon aus dem III. Jhdt., hat es nie gegeben und wird man auch nie finden. Die ältesten Hss., die einigermaßen den neuen Typ repräsentieren, gehören frühestens dem V. Jhdt. an (z. B. A und W in manchen Teilen). Erst von da ab beginnt die eigentliche Blütezeit des K-Textes, um bis in die Neuzeit hinein der „Rezipierte Text" zu bleiben. Der K-Text hat die Tendenz der Textglättung, der Textangleichung. Es ist natürlich, daß sich diese Tendenz besonders beim Mk-Ev. auswirkt, das wegen seiner Kürze und seines selteneren Gebrauchs förmlich zur „Verbesserung" einlud. Natürlich war diese harmonisierende Tendenz nicht erst in der Reichskirche an der Tagesordnung, sondern fand auch schon vorher Anwendung: ein Schulbeispiel hierfür ist P 45. Die bereits vorgefundene Angleichung des Mk-Textes an den der beiden anderen Synoptiker wird von späteren Abschreibern entweder gar nicht empfunden oder als eine Selbstverständlichkeit betrachtet worden sein. Daß der Text von P 45 auf diese Weise oft im Einklang mit dem K-Text steht, ist also nicht verwunderlich, sondern eine reine Selbstverständlichkeit.

Doch auch an den anderen Stellen braucht die Übereinstimmung des Mk-Textes bei P 45 mit dem Antiochenischen Text nicht zur Verwunderung Anlaß zu geben. Wenn spätere Abschreiber, mehr oder weniger gebildet, kein Haar im Text fanden, so ließ man ihn natürlich unverändert stehen, fand man einen Stein des Anstoßes, dann „berichtigte" man. Zeitweilige Übereinstimmungen von P 45 mit K in phonetischer Hinsicht, wie Itazismus, Wechsel verschiedener Vokale usw. liegen dann natürlich auf der gleichen Ebene. Varianten von dieser Art sind es denn auch, in denen das Caesareaelement schlechter abschneidet, doch immer noch so, daß wenigstens

---

[78]) Journ. Theol. Stud. XXXIV 1933, S. 365: „And certainly, it is not the byzantine text, but an earlier ancestor of it, that has produced mixture. P 45, written about A. D. 240 is too early to be influenced by the byzantine text . . ."

ein Vertreter des Caesareatextes dem Papyrus konform geht; doch sind diese Lesarten äußerst minimal und als Varianten im eigentlichen Sinne gar nicht zu werten[79]). Dagegen wird man stets finden, daß dann, wenn der Mk-Text bei P 45 in von Mt und Lk unterschiedlicher Fassung auftritt, der K-Text dem Papyrus nicht konform liest. Ein weiterer Beweis, daß K keinen Einfluß auf unsere Hs. gehabt haben kann, ist die oben erwähnte Eigentümlichkeit des Mk-Textes, daß in manchen Sätzen oder Satzgefügen in scheinbar nicht zu erklärender Weise reine Caesarea- bezw. Caesarea-Western-Lesarten dicht neben angeblichen K- oder H-Lesarten sich finden (oft untermischt mit Sonderlesarten), die bei näherem Hinzusehen aber stets von Zeugen des I-Textes, meist des Caesareatyps, sekundiert werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß derartige Lesarten im Mk-Text als „Caesareanisch" anzusprechen sind.

Genau wie bei den Varianten mit Zeugen des K-Textes ist es mit den Varianten, die von der Alexandrinischen Textform gestützt werden. Bei sämtlichen 69 Lesarten dieser Konstellation in Mk stimmen einige, oft aber auch die meisten oder alle Caesareazeugen mit H überein; zu 85% werden sie sogar noch von der lateinischen Version bezeugt[80]). Wieder ist ersichtlich, daß nicht von einem Einfluß eines H-Textes auf P 45 gesprochen werden darf, wie es etwa Lagrange tut, da einmal stets Caesareahss. dem Text konform gehen, andererseits dieselbe Eigentümlichkeit wie bei den K- oder HK-Lesarten zu Tage tritt, nämlich daß reine Caesarea- oder Sonder-Varianten in engstem Konnex mit H- oder HK-Lesarten auftreten. Man kann danach die Grundlage dieser H- oder HK-Lesarten in Mk im Grunde genommen weitgehendst als „Caesareanisch" ansprechen.

In nur wenigen Fällen ist das Caesareaelement innerhalb der sog. H-Lesarten schwach vorhanden; dafür weisen diese sich aber, was bei H-Lesarten zeitweise vorkommt, meist durch das Zeugnis der altsyrischen Übersetzung aus[81]). Wenn man nicht annehmen will, daß letztere dem Caesareatext zuzurechnen sind, dann werden

---

[79]) Dabei ließ sich feststellen, daß in Caesarea-K-Lesarten die Hss. der Lake-, besonders aber der Ferrargruppe mit P 45 weit häufiger übereinstimmen, als etwa W oder gar Θ 700. 565.

[80]) Abzüglich 16 innergriechischer Varianten.

[81]) VI 16 (W grg$^{1.2}$ sy$^{s\ pal}$). VI 43 (28. sy$^{s\ hl\ pal}$). VII 4 (sy^{s}). VIII 23 (Θ). VIII 35 (565. sy^{s}). XI 28 Θ sy$^{hl\ marg.}$); vgl. auch VI 16 Θ sy$^{s\ pal}$ arm und f). XII 27 (W und k); ferner IV 34 (—).

sie doch wenigstens dem sog. Westerntext angehören. Es wird sich vielleicht von hier aus etwas aussagen lassen über die Beziehungen Ägyptens bezw. des Alexandrinischen Textes zur altsyrischen Version. Durch das Zeugnis von P 45 könnte man geneigt sein, in diesen zur Diskussion stehenden Lesarten infolge des Zeugnisses dieser Hs. alten griechischen Text des Ostens zu sehen, der gleichermaßen die Grundlage einer altsyrischen Übersetzung wurde. Selbst wenn man aber gewillt ist, in den in Frage stehenden Lesarten das Ergebnis Alexandrinischer Kritik zu sehen, so will ich mich darüber nicht streiten: der geringe zahlenmäßige Tatbestand würde zeigen, daß die Bearbeitung des alten Textes gerade noch in ihren Anfängen steckte.

In die gleiche Richtung würden auch jene 10 H-Lesarten gehören, in denen, im Gegensatz zu den eben besprochenen, der Caesareazeugenkreis in seiner großen Mehrheit oder gar vollzählig in Erscheinung tritt, zumeist noch unterstützt vom Zeugnis der östlichen Versionen (aber ohne die Altlateiner). Das gewichtige Zeugnis einer „Caesarea-Eastern-"Textform verbietet, in diesen Lesarten schon H-Text sehen zu wollen; vielmehr hat in diesen Fällen der alte überlieferte Text in den Augen späterer Kritiker keinen Anstoß erregt und ist samt und sonders unverändert übernommen worden. Im lateinischen Sprachgebiet hat man entweder eine andere Tradition gepflegt, oder aber uns ist kein Zeugnis altlateinischen Textes (dieser Zeit) mehr erhalten[82]).

Daß an eine heute verloren gegangene lateinische Bezeugung für die soeben besprochenen Varianten vielleicht gedacht werden kann, ergibt sich aus einem Blick auf die 49 H-Lesarten, die neben dem Zeugnis der Caesareazeugen auch das des Westerntextes aufweisen können. In den unter Abzug von 12 sog. innergriechisch-(koptischen) Varianten[83]) verbleibenden 37 IH-Lesarten tauchen an sechs Stellen nur eine lateinische Hs. auf[84]), an vier Stellen zwei lateinische Zeugen[85]) usw., während für gewöhnlich die große Mehrheit der lateinischen Version zur

---

[82]) Zu beachten ist, daß unter diesen 10 Lesarten im Lateinischen mindestens fünf nicht ausgedrückt werden können: VI 3.25.(43); VII 6.36; IX 24.

[83]) IV 36; V 43; VI 39; VII 3.28.32; IX 2.5.22.23; XI 30.31.

[84]) VI 16 (vg). VII 26 (a). VII 27 (q). VIII 37 (q). IX 23 (k*). XII 19 (k). Ausgenommen sind hiervon die beiden Seite 53, Anm. 81 angeführten Varianten VI 16 (Θ sy$^{s\,pal}$ arm und f) und XII 27 (W und k).

Stelle ist. Andererseits enthält diese Liste aber auch Lesarten, die von den Caesareahss. schwach bezeugt sind. So lassen sich 10 Varianten aufzeigen, in denen das griechische Caesareaelement mit zwei und weniger zwei Zeugen vertreten ist[86]; beachtlich ist, daß dabei der griechische Caesareatext in drei Fällen keine Zeugen hergibt, dafür treten aber die altgeorgische Übersetzung und die Peschitta auf den Plan. Da aber in allen eben genannten Fällen die lateinische Version stets dem Papyrus konform geht, so wird man nicht vom Einfluß einer Alexandrinischen Textform auf P 45 oder gar schon dessen Vorlage sprechen können. Und die übrigen 27 HI-Lesarten, die sich aus der Majorität der einzelnen Textformen zusammensetzen, sind zweifellos von einer derartigen Beeinflussung bezw. Bearbeitung durch H frei.

Auch die sog. Sonderlesarten des Papyrus werden nichts anderes sein als alte Textelemente, die sich in anderen Hss. nicht belegen lassen, weil solche aus dem III. Jhdt. mit Mk-Text uns nicht erhalten sind. Solche als Nachlässigkeiten bewußter oder unbewußter Art seitens des Schreibers hinzustellen[87], ist durch nichts gerechtfertigt, ja zu verurteilen, da oft angebliche Sonderlesarten des Papyrus und auch anderer Hss. in neu auftauchenden Kodices oder Kirchenväterzitaten nachgewiesen wurden. Diese Lesarten sind nichts anderes als alte Elemente eines östlichen Textes.

Daß dies der Fall ist, zeigt sich in hervorragendem Maße an den beiden schon erwähnten Lesarten, die bisher (von Kenyon) als Sonderlesarten und bei Tat^{A} und Tat^{N} ebenfalls als solche galten. Dadurch ist einwandfrei nachgewiesen, daß der Caesareatext eine althergebrachte Textform ist, die sogar von Tatian in seiner Evangelienharmonie verarbeitet worden ist[88]. Man wird Blake[89] Recht geben, wenn er im Hinblick auf die georgische Version das Postulat einer dritten syrischen Version aufstellte, die wir in unserem Sinne entscheiden kön-

---

85) VI 38 (b c). IX 3 (d k). XI 29 (g^1. k*). XI 33 (a (ff^2).)

86) V 25 (1—209.). VI 25 (Θ 565.); IV 37 (565.). V 40 (Θ). VIII 24 (Θ). IX 26 (W.). XII 27 (W.); VI 37. IX 5 und IX 29 (nichts).

87) Wie es zumeist von Soden tut.

88) Hier soll die Frage über die Ursprache des Diatessarons nicht zur Diskussion gestellt werden, bleibt sich im übrigen sogar gleich; auf jeden Fall liegen starke Berührungen mit dem Caesareatext vor, mag die Harmonie nun einstmals in syrischer oder griechischer Sprache verfaßt gewesen sein.

89) R. P. Blake: The old Georgian version of the Gospel of Mark. Paris 1929, S. 448. (vgl. oben!)

nen. Mindestens um die Mitte des II. Jhdt.s müssen also schon Elemente des Caesareatextes, wenigstens im Osten, im Umlauf gewesen sein. Da aus so früher Zeit bisher keine Hss. auf unsere Tage gekommen sind, läßt sich diese Meinung natürlich nicht strikt beweisen. Wahrscheinlich ist jedenfalls, daß der Mk-Text unserer Hs. ein getreues Abbild der Vorlage unseres Schreibers ist; das zeigt sich nicht nur an der fast stumpfsinnigen Doppelschreibung mehrerer Worte (Lk. IX 57; vgl. auch Mk VIII 11), sondern wir wissen auch sonst, daß die Schreiber mit ihren Vorlagen sorgfältig umgingen. Der Caesareatext muß also schon vor 200 wenigstens in Ägypten und wohl auch schon in Syrien vorhanden gewesen sein. Es ist verfehlt zu behaupten, daß damals schon H und K gleichzeitig neben I bestanden. Das beweisen die bisherigen Untersuchungen.

Ohne Rücksicht auf die Schwierigkeit, die sich im Vergleich mit dem Westerncharakter der Mk-Zitate des Clemens Alexandrinus ergibt, muß man annehmen, daß ein unserm P 45 ähnlicher, wenn nicht gar identischer Mk-Text existierte. Ein Vergleich unserer Hs. mit Mk-Zitaten des Origenes ergibt hochgradige Übereinstimmungen zwischen beiden. Leider ist die Ausbeute für den Mk-Text aus den Zitaten der noch in Alexandria verfaßten Schriften recht unbedeutend; dagegen geht Origenes mit P 45 vielfach in den späteren Schriften in Caesarea konform, bei dem „Caesareatext-Charakter" seines Bibeltextes in dieser Stadt nicht verwunderlich[90]). Sehr aufschlußreich ist das umfangreiche Zitat Mk VIII 34—37 in der Schrift „*Εις Μαρτυριον Προτρεπτικος*", in Caesarea im Jahre 235 geschrieben, das in den Textbereich von P 45 fällt. Dieser bei P 45 71 Worte enthaltende Komplex findet sich bei Origenes nur zweimal verändert vor, W dagegen weicht von P 45 schon fünfmal ab (darunter zwei Sonderlesarten), Θ nur dreimal, 565. dagegen weicht allem Anschein nach nur einmal ab, 700. wenigstens zweimal, fam. 1 wenigstens viermal und schließlich fam. 13 wenigstens sechsmal. Wenn man von 565. 700. absieht, die wir örtlich nicht bestimmen können, so kommen wir zu dem Resultat, daß Origenes z. Zt., als der Papyrus in Ägypten abgeschrieben wurde, in Caesarea einen P 45 im wesentlichen fast identischen Mk-Text be-

[90]) Man vgl. aus den wenigen Zitaten besonders: VIII 35 D 28. 700. a b i k n r sy^{s} arm aeth). VIII 38 (W a d i k n r^{2}). IX 1 (1. sy^{vg} grg^{1} sa bo). XII 26 (MUΔΣ 1342. min it vg $sy^{s\,vg}$ arm sa bo aeth georg go Or $^{1:2}$).

sessen hat; das Stück ist zu umfangreich und Mk zu ungebräuchlich, als daß Origenes diese Verse frei aus dem Gedächtnis zitiert haben sollte. Es ist nicht unwichtig zu wissen, daß sowohl in Caesarea wie in einem unterägyptischen griechischen Kloster zur gleichen Zeit ein fast gleicher Text gelesen wurde. Es erscheint unglaubhaft, darin verschieden rezensierte Texte zu sehen. Auch sind diese beiden Texte unabhängig voneinander tradiert worden; an direkte Abhängigkeit wäre vielleicht zu denken, wenn der Papyrus in einer ägyptischen Hafenstadt wie Alexandria beheimatet gewesen wäre. Aber das trifft für P 45 nicht zu, und die „Alltags-Kursive", in der der Papyrus geschrieben ist, läßt auf eine Bibel des Volkes schließen, das weder Anlaß noch Sinn zu bewußter Textänderung gehabt haben wird.

Gerade die Tatsache, daß unser Papyrus eine Hs. aus der Provinz ist, gibt ihr einen besonderen Wert. Man wird Hedley (S. 34) zustimmen müssen, wenn er im Mk-Text von P 45 einen „typical pre-Syrian unrevised text" sieht; daß dies gleichbedeutend mit Caesareatext ist, scheint nach den obigen Darlegungen gesichert. Es ist weder ein eclectic character of P 45", wie es Burkitt wahrhaben möchte[91]), noch „the reluctance of P 45 to oscillate between β and δ with ϑ" nach Hedley, erst recht nicht das Resultat von Beeinflussungen von I-, H- und K-Texten auf „P" in den Augen von Lagrange; eher hat da schon Kenyon Recht[92]): „The text as shown in the papyrus is in this Gospel nearer to the Western wing, but quite clearly does not fall into the Western group". Das stimmt im wesentlichen mit den Überlegungen überein, die mich bestimmen ließen, eine Trennung von Western- und Caesarea-Lesarten für den Mk-Text von P 45 als unangebracht für die Beurteilung des Textganzen zu halten. Zwar gibt es Lesarten, die man als spezifischen „Caesareatext" beurteilen könnte; aber es gibt fast keine rein geographisch orientierten Western-Varianten im Mk-Ev., da in solchen Fällen fast stets Caesareazeugen die Lesart teilen. Die wenigen Lesarten des I-Textes ohne Caesareabezeugung sind verschwindend gering und erklären sich besser dadurch, daß die uns bekannte Zahl der Caesareahss. eine so geringe ist.

Viel für sich hat aber auch eine andere Möglichkeit. Schon von Soden erkannte, daß die Zeugen des Caesarea-

---

[91]) Journal of Theol. Stud. XXXIV, 1933, S. 365.
[92]) Rec. Dev. S. 57; vgl. fasc. II, S. XV.

kreises[93]) in engem Konnex — speziell in Mk — mit dem sog. Westerntext stehen; jedenfalls stehen diese beiden Typen in engerem Verhältnis zueinander als einer von beiden oder beide zusammen zu H und K, dem Alexandrinischen und Antiochenischen Text. Daß beide I-Formen irgendwie miteinander verwandt sind, ist klar[94]). Wäre es nicht vielleicht möglich, daß eine der beiden I-Formen ein Sproß oder ein Ableger des noch in dem anderen Zweig vorhandenen ursprünglichen I-Textes ist, der dabei das Alte weitgehendst beibehalten, in seiner Eigenentwicklung aber verschiedene Änderungen bewußter oder unbewußter Art erfahren hat und auf diese Weise von der geraden Linie des alten Textes abgewichen ist? Könnten sich auf diese Weise nicht die zahlreichen Übereinstimmungen von Western- und Caesarea-Lesarten im Mk-Text erklären, die dann als Urtext zu gelten hätten, während ein Auseinandergehen dieser Textformen in zwei Zweige, nämlich den Westerntext und den Caesareatext, auf einer Spaltung mit daraufhin erfolgter Sonderentwicklung beruhen könnte? Man könnte dann versucht sein zu denken, daß die Ursache der Scheidung in dem Übersetzen lag, da ja der eine Zweig, der sog. „westliche", sich im wesentlichen aus Lateinern und Syrern[95]), der andere Zweig, der sog. „Caesarea-" (bzw. Eastern-) Text, zumeist aus Griechen bestand, abgesehen von der georgischen Version. Danach würde es nicht verwundern, daß der Papyrus einen strikten Caesareatext verkörpert.

Diese Erklärung hat aber auch wieder ihre Schwierigkeit. Denn selten läßt sich der I-Text so reinlich in einen westlichen und einen östlichen Text scheiden. Wenn die Mehrheit eines der beiden I-Typen eine bestimmte Lesart hat, so ginge das noch an. Aber oft sind es nur wenige Zeugen einer Familie, die gegen den restlichen I-Text

---

[93]) Es ist zu beachten, daß von Soden damals kaum etwas von der gegenwärtigen Problemstellung gewußt hat. Die Methode, die v. S. bei der Aufstellung seiner Familien des I-Textes anwandte, erfährt wenigstens nachträglich ihre Rechtfertigung.

[94]) Sanders: The Egytian Text of Four Gospels and Acts (Harv. Theol. Rev. XXVII, 1933, S. 96 zum Caesareatext des Papyrus): „. . . I am more inclined to think the relationship will be closer to the pre-cesarean, which is only another name for one of the varities of the Western."

[95]) Eine objektive Beurteilung des Textcharakters der Altsyrer und Einordnung derselben in eine der beiden Familien des I-Textes stößt infolge ihres schwankenden Zeugnisses, das man bald auf der Seite der Vetus Latina, bald auf der des Caesareatextes sehen kann, auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten.

stehen, oft gar steht nur ein einzelner Vertreter einer der beiden Familien im Gegensatz zum Gros. Oft wieder kommt es vor, daß einzelne Zeugen des Westerntextes mit einzelnen Zeugen des Caesareatextes gemeinsam eine Lesart bezeugen, und auf der anderen Seite wieder das gleiche Bild. Die Ursache hierfür muß tiefer und vor allem früher liegen.

Wenn man annehmen will, daß die beiden I-Textformen einst einer gemeinsamen Quelle entsprossen sind, so muß dies sehr früh gewesen sein, da sonst eine derartige Verwilderung unmöglich um sich gegriffen hätte. Die Annahme eines einheitlichen Caesareatextes ist als völlig irrig erwiesen. Der Papyrus beweist dies einwandfrei. In nicht wenigen Fällen sekundiert er bei Mk bisher angebliche Sonderlesarten von Caesareazeugen, wie etwa von W und 28., und zeigt somit, daß von einer „Familie" im engsten Sinne beim Caesareatext nicht die Rede sein kann. Wohl kaum hätte man noch vor einigen Jahren im Ernst gedacht, daß Sonderlesarten von W aus dem V. Jhdt., von 28. sogar aus dem XI./XII. Jhdt. einmal eine Bezeugung in der ersten Hälfte des III. Jhdts. finden könnten; und doch läßt sich an dieser Tatsache nicht rütteln. Lagrange[96]) und Hedley[97]) wenden sich deshalb gegen das Unternehmen von Lake und seiner Mitarbeiter, einen „Caesarea"-Text regelrecht als Textform rekonstruieren zu können. Die Abweichungen des für Mk. VI und XI herausgestellten Textes[98]) von dem von P 45 beweisen, daß ein derartiges Unterfangen, um mit Hedley zu reden, zwar „may produce something useful, but will create something that never existed . . .". Da der Tatbestand sich positiv nicht genau umschreiben läßt, muß man es auf negative Weise tun: „We must cease to talk of a ϑ-Text and think in terms of ‚non-β Eastern texts' . . . P 45 and W with fam. 13 should rather be regarded as forming a close group of Eastern non-β texts".

4. Johannes

Vom vierten Ev. sind uns in P 45 nur zwei Blätter erhalten mit dem Inhalt von X 7—25.31—XI 10.18—36. 43—57, also fast zwei wenn auch lückenhafte Kapitel[167]).

---

[96]) Rev. Bibl. XLIII 1934, S. 20.
[97]) S. 32 ff.
[98]) K. Lake, R. P. Blake, S. New: The Cesarean text of the Gospel of Mark (Harv. Theol. Rev. XXI, 1928, S. 399 ff.).

In X 14 findet sich die Korrektur *γεινωσκει* statt *γεινωσκουσιν*, eine Lesart, wie sie nur noch Epiphanius kennt, und von der Cyrill von Alexandria wenigstens weiß; nach der Schrift zu urteilen, war der Verbesserer wahrscheinlich der Schreiber unserer Hs. Die gleiche Hand korrigiert XI 47 die Lesart *ποιησομεν*, die auch 249. a b c e f r aur gat vg 12 codd sy s vg sa bo bezeugen, zur normalen Lesart *ποιουμεν*. — Im Text finden sich zahlreiche Punkte in mittlerer Höhe vor, die als eine Art Interpunktion, wie auch in den andern Evv. von P 45, einzelne Sätze oder Satzabschnitte beschließen.

Im Jo-Text des Papyrus sind im ganzen noch zehn, wenn man will 11, sichtbare Sonderlesarten vorhanden[168]), zu denen noch eine unbekannte an einem nicht erhaltenen Textteil stößt[168a]). Vier Sonderlesarten sind innergriechischer Natur. Die Doppellesart *ο καλος ποιμην* X 11 ist nur zu einem Teil eine Eigenlesart des Papyrus, da die zweite Schreibung von der Vulgata gedeckt ist (bonus pastor)[168b]). Bemerkenswert ist X 34 der Zusatz *εν τηι γραφηι*; *βηθανιαμ* in XI 1 braucht kein Fehler zu sein und könnte leicht in Analogie zu *Μαριαμ* gebildet sein. XI 57 setzt der Papyrus *πρεσβυτεροι* für *φαρεισαιοι*. Es ist selbstverständlich, daß diese Sonderlesarten aus der Vorlage des Papyrus geschöpft, also alt sein müssen; sie werden sicher eine dem I-Text verwandte Erscheinung darstellen[169]).

Ertragreicher als das Studium der Sonderlesarten ist

---

[167]) Bisherige Literatur über den Jo-Text von P 45: F. G. Kenyon, Fasc. II, S. XIII f., XVI; Rev. Dev., S. 58; Hedley, S. 205 f.; Lagrange, Rev. Bibl. 1934, S. 36 ff. A. Merk, Misc. Bibl. I, 1934, S. 394—402; R. V. G. Tasker: The readings of the Chester Beatty Papyrus in the Gospel of John (Journ. Theol. Stud. 36 (1935), 4, S. 387—391).

[168]) X 11.15.16.18.22.32.34; XI 1.25.48.57. Es sind dies drei Zusätze, zwei Umstellungen sowie sechs Wort-Veränderungen oder -Vertauschungen.

[168a]) Innerhalb der Lücke εις εν[˙ απ εκεινης ουν] της . . . fehlen etwa 4 Buchstaben.

[168b]) Wie ich nachträglich feststellte, erfährt diese Lesart ο καλος ποιμην ο καλος ποιμην eine bessere Bezeugung in jenem altgallikanischen Lektionar, das Alban Dold kürzlich veröffentlichte: bonus pastor bonus autem pastor. (Das älteste Liturgiebuch der lateinischen Kirche. Ein altgallikanisches Lektionar des 5./6. Jahrhunderts . . . Beuron 1936, S. 53, vgl. S. LXXII [Texte und Arbeiten, 1. Abt. Heft 26/28]).

[169]) Lagrange, S. 38: „L'intention de corriger — qui nous parait évidente —, qu'elle soit le fait de P ou du papyrus qu'il réproduit, ne permet pas de donner la préférence aux leçons où il est isolé.“

das der 49 **I-Lesarten** in Jo.[170]). Neun derselben können nur von der griechischen, ev. noch von der koptischen, Zeugenschaft gelesen werden[171]). Von diesen wieder finden fünf einen Partner in Kodex D. Wichtig für die Textgeschichte ist die Frage nach dem Verhältnis des Jo-Textes zum C a e s a r e a t e x t, falls ein solcher in diesem Ev. überhaupt existiert. Es mögen etwa 19 Lesarten sein, die den Anspruch erheben können, dem Caesareatext in Jo zugerechnet zu werden; das sind 39% der I-Lesarten. Es wurde dabei auch unberücksichtigt gelassen, ob es im wesentlichen reine Caesarealesarten sind oder nicht. Einige derselben, wie X 7.8.12.41. XI 9.30.33. 48.52, hätten einen Anspruch darauf, letzteren zugeteilt zu werden. Es ist vielleicht noch bemerkenswert, daß eine Reihe gerade innergriechischer Lesarten von Zeugen des Caesareatextes gelesen werden[172]). Diesen beschriebenen neun reinen Caesarealesarten stehen 10 andere gegenüber, die ihr Zeugnis mit der lateinischen, gegebenenfalls noch dazu der syrischen Version, zu teilen haben. Wenn auch nicht alle Caesareavarianten derartig reiche Zeugenkonstellationen aufzuweisen haben, wie wir es bei Mk gewohnt waren, und wenn auch der Prozentsatz des Caesareaanteils in den I-Lesarten bei Lk (43%) nicht erreicht ist, so kann an der Existenz einer solchen Textform im Jo-Text von P 45 dennoch nicht gezweifelt werden. Die ganz andersartige Ansicht von Lagrange über die Textgeschichte veranlaßt ihn, die Möglichkeit eines Einflusses des Papyrus „sur quelques traites de Θ" (S. 39) anzunehmen.

---

[170]) Der Versuch, an Hand der Buchstaben- und Zeilenbestände festzustellen, ob die Perikope von der Ehebrecherin (VII 53—VIII 11) ihren Platz in P 45 gehabt hatte oder nicht, scheiterte. Einmal schwankt die Buchstabenmenge auf jeder Zeile, dann, wie folg. 16[r] zeigt, auch die Zeilenzahl auf jeder Seite (die Zahlen für den erhaltenen Teil von fol. 16[v r] 17[r v] sind: 28, 31, 28, 27). Da vor den beiden Papyrusblättern immerhin noch neun Jo-Kapitel liegen, die nach rohen Schätzungen — zum Vergleich wurde Nestle's Textausgabe herangezogen — auf mindestens sieben Blättern von 14 Seiten angelegt waren, außerdem, wie ein Beispiel in P 46 zeigt, das Ev. durchaus nicht oben an auf einer Seite begonnen zu haben braucht, und schließlich die ca. 800 Buchstaben zählende Perikope im Papyrus etwa 16 Zeilen, also nur etwa ein Drittel einer Blattseite, umfaßt haben kann, so wurde von einer weiteren Untersuchung Abstand genommen.

[171]) X 20.36; XI 7.9.30.30.47.52.54.

[172]) In den I-Lesarten kommt am häufigsten Θ (mit neun Mal) vor, dann folgen fam. 13 (8), Or (7), fam. 1 (6), W (4), 565. und Eus (je 3) und 28. 700 (je 1).

Näher als zum Zeugenkreis des Caesareatextes steht der Papyrus zu den Altlateinern und der Vulgata. Unter Abzug der neun innergriechischen Varianten, denen, wie erwähnt, Kodex D fünfmal zur Seite steht, verbleiben 39 Lesarten, die von der lateinischen Version bezeugt werden können; 27 derselben werden nun auch von dieser Version gelesen; fünf Lesarten von P 45 nur von Altlateinern[173]), zwei noch unter Zutun des sahidischen Dialekts[174]), während die Masse der Varianten aus den üblichen Zusammensetzungen der I-Lesarten besteht. Der hohe Hundertsatz vom lateinischen Zeugnis bereicherter I-Lesarten (69%) würde aber eine Verminderung erfahren, wenn diejenigen Lesarten in Abzug gebracht werden, in denen vielleicht zufällig oder irrtümlich eine lateinische Hs. allein eine Umstellung oder Auslassung bzw. Hinzufügung einer kleinen Partikel usw. mit griechischen Zeugen gemeinsam bietet; es ist aber ebenso gut möglich und vielleicht noch wahrscheinlicher, daß wir es in solchen Fällen mit altem Text zu tun haben werden, der von beiden Überlieferungszweigen gemeinsam weitertradiert wird. Dies beweisen aufs klarste jene fünf bis sieben nur oder fast nur von der lateinischen Überlieferung getragenen Lesarten. Es ist nach alle dem selbstverständlich, daß der Papyrus in diesen Lesarten noch ein Epigone jener griechischen Texte ist, aus denen die Übersetzung ins Lateinische einst erfolgte. Für nicht weniger als 13 der durch die Lateiner bezeugten I-Lesarten ist P 45 die erste griechische Hs. in diesen beiden Jo-Kapiteln, wenn man vom Zeugnis der Kirchenväter absehen will, — und schon dies allein ist bedeutsam genug. Den meisten Caesarealesarten geht die lateinische Version in kleinen oder großen Gruppen konform und bezeugt so das Alter dieser durch das frühe Zeugnis von P 45 bereicherten Textform, deren Bestehen somit für das frühe II. Jhdt. erneut gesichert ist[175]).

Bedeutsam ist weiterhin das häufige Übereinstimmen des Papyrus mit der syrischen Übersetzung; 25 (= 64,1%) der 39 Lesarten sind es, die von dieser Version ausgemacht werden können. In nicht weniger als 21 Fällen geht der Sinai-Syrer — sy ^{c} fehlt hier — dem Papyrus konform. Die meisten Lesarten bieten die üblichen Konstellationen von griechischen (oder Caesarea-), lateini-

[173]) X 11.35; XI 7.33.44.

[174]) X 39.41.

[175]) Von den Altlateinern lesen am häufigsten mit P 45: e (18 mal), dann l (15), b (14), a c (je 13 mal) usw.

schen und syrischen Zeugen; besonders häufig geht die lateinische und syrische Zeugenschaft zusammen. Aus dem üblichen Rahmen aber fallen jene 7 Varianten heraus, die von der syrischen Version allein oder fast allein getragen werden[176]), und denen keine lateinischen Hss. zur Seite stehen. Dieser Sachverhalt ist nicht anders zu deuten als dahin, daß P 45 in jenen Lesarten Reste jener griechischen Vorlage in sich birgt, aus der der altsyrische Übersetzer einst schöpfte. Wir haben somit erneut den Beweis, daß der griechische Text Antiochiens und Ägyptens in ältester Zeit identisch gewesen sein muß. Es ist selbstverständlich, daß wir die Reste jener alten Grundlage auch in den übrigen, durch die Syrer vertretenen Lesarten zu sehen haben, nur mit dem Unterschiede, daß die konform gehenden lateinischen (und koptischen) Zeugen die Ausdehnung und Verbreitung jener alten Textform bezeugen, während diese bei den in Frage stehenden 7 Lesarten in der Hauptsache auf Ägypten und Syrien bzw. Armenien beschränkt bleiben. Es gibt nur zwei Erklärungsmöglichkeiten. Entweder entstanden beide Übersetzungen (von Jo) zu etwa gleicher Zeit aber an verschiedenen Gegenden aus zwei oder mehr sich verschieden entwickelnden Überlieferungen, oder die eine Übersetzung entstand bei der Annahme einer einzigen, weit verbreiteten, aber sonst ziemlich übereinstimmenden Textform als Quelle, etwas später als die andere, wobei dann durch die resultierende Zeitspanne eine allmähliche selbsttätige Veränderung des Textes immerhin denkbar und als Erklärung des oben dargelegten Tatbestandes gelten könnte. Natürlich müßte dann das gleiche auch auf die rein lateinischen Lesarten von P 45 angewandt werden.

Die Berührungen mit der k o p t i s c h e n Übersetzung in den I-Lesarten sind ebenso gering wie in Lk. 13 (bis 14) mal stimmen nur P 45 und die sahidische Übersetzung überein, 10 (bis 11) mal P 45 und bohairischer Dialekt, sechs bis acht Mal P 45 und subachmimischer Dialekt[177]). Wenn P 45 mit ersterer noch am besten übereinstimmt, so liegt das an dem Alter der dem sahidischen Dialekt zugrunde liegenden griechischen Vorlage. Jeden Dialekt als Teil der koptischen Übersetzung gerechnet, erhöht sich

---

[176]) X 18.(35); XI 2.9.22.31.45. Rein syrisch sind XI 2.9.31.45; für XI 22 ist interessant, daß diese Lesart außer von P 45 und sy^{s} nur noch von W bezeugt ist.

[177]) In Jo ließ sich nur eine einzige rein koptische Lesart nachweisen: X 36.

die Zahl der von P 45 und sa, bo oder ach bezeugten Lesarten auf 19. Wichtig ist die Feststellung, wie sie auch schon bei Lk gemacht werden konnte, daß die koptischen Dialekte größtenteils in von der syrischen Version bezeugten Lesarten auftreten. Damit ist wieder einmal mehr die Eigenentwicklung des Textes im Osten des Imperiums in früher Zeit umrissen worden.

Von Harmonistik im Sinne der Synoptiker kann man im Jo-Ev. eigentlich nicht reden. Möglich, daß in X 3 je eine Anspielung auf Mt XIII 50 und Lk VII 3 vorliegt. Wenn X 11 ein Verbum vom I-Text vertreten wird, das X 15 und X 17 noch je einmal auftaucht, so ist dies also das dem Sprachgebrauch des Evangelisten entsprechende und wohl auch ursprüngliche. Auch X 34 braucht keine Anspielung auf VIII 47 zu sein.

Die kurzen Darlegungen über den I-Text bei Jo zeigten somit einen bedeutenden Prozentsatz von Lesarten mit lateinischem (69%) und syrischem (64%) Zeugnis; in weitem Abstand folgen die Lesarten, die von Caesareazeugen (39%) und der koptischen Übersetzung (39%) gelesen werden; der Anteil speziell des sahidischen Dialektes beträgt 27/9%. Den Grad der Übereinstimmung der einzelnen Zeugen mit P 45 in den I-Lesarten veranschaulicht folgende Tabelle[177a]):

P 45 :	sy^s	e	l	D	Tat	b	a	c	sy^{vg}	vg	sa	usw.
49 :	22	18	15	18	14	14	13	13	12	12	13,4	. .
(v. 49):	(von 39)			(v.49)	(von 39				)		(v.49)	. .
100%:	56,4	46,1	38,4	36,7	35,8	35,8	33,3	33,3	30,7	30,7	26,5/28,5	

Wenden wir uns nun zu jenen Lesarten, die vom **„alexandrinischen"** Zeugenkreis belegt sind. 24 derselben sind vom I-Text bezeugt — darunter neun innergriechisch-koptische Lesarten noch durch D und den Caesareatext —, stehen also gar nicht erst zur Diskussion. Die meisten I H - Lesarten sind sowohl von lateinischen Zeugen wie griechischen Hss. der Caesareafamilie mitbezeugt; wenn auch in manchen Lesarten die Anzahl der westlichen Hss. gering ist, so ist das Caesareaelement meist konstant. Nur 9 H - Varianten in Jo werden nicht von lateinischen Hss. bezeugt; darunter befinden sich fünf innergriechische[178]). Wie stets bisher bei sog. rein „alexandrinischen" Varianten, stimmt der

[177a]) Bei der Bewertung der lateinischen und syrischen Übersetzung kommen die sog. innergriechischen Varianten in Wegfall.

Caesareatext in jeder Lesart mit dem Papyrus überein (Θ 6 mal, W 5, fam. 1 ff. 5 mal usw.); nicht einmal die Lesart *ηρεν* X 18 macht eine Ausnahme. In dreien der fünf Lesarten, die auch von der lateinischen Überlieferung ausgemacht werden können, lesen tatsächlich drei lateinische Kirchenväter mit P 45 zusammen einen Wortlaut, der in den gleichen Fällen auch noch vom palästinensischen Lektionar und ein- bis zweimal vom Syrer Sinaiticus geboten wird; ihnen gehen auch noch Caesareazeugen, einmal sogar mit D, konform. Hedley (S. 205) schreibt ganz richtig: „Pure *β*-readings are very few and trivial".

Daneben gibt es in Jo 21 Lesarten, die sich aus dem I- und K-Text zusammensetzen; 10 derselben sind eine rein griechische Angelegenheit. Bei den übrigen 11 Varianten findet sich also das Zeugnis der Versionen vor, bei allen 21 Lesarten natürlich das unumgängliche des Caesareatextes. Da es weder urkundlich belegt, noch historisch bedingt ist, diese Lesarten des Papyrus schon als K-Lesarten anzusehen, so werden wir nicht umhin können, diese als Text aufzufassen, der der sog. Antiochenischen Recension standgehalten hat und von dieser einfach ohne Bedenken akzeptiert wurde; die entsprechend Analogie hierzu findet sich in den soeben besprochenen IH-Lesarten, die auch nichts anderes als übernommener alter Text sind. Selbst solche Lesarten wie X 34 bzw. XI 21, die von H K bzw. K bezeugt[179]) und außerdem innergriechisch sind, sind nicht als K-Anfänge in P 45 anzusehen. Einmal fehlt bei beiden das entscheidende Wort der Versionen, zum andern ist X 34 von Caesareazeugen gedeckt; und in der Variante XI 21, die nur von K-Zeugen geboten wird und in einer Artikelauslassung besteht, kann, wer will, K-Einfluß sehen.

Ebenso wertvoll wie das Verhältnis des Papyrus zu den Textfamilien ist die Klärung des Verhältnisses zu den örtlich und zeitlich zu P 45 in Beziehung stehenden Kirchenschriftstellern. In den drei Jo-Zitaten, die Clemens von Alexandria aus dem Textbereich des Papyrus bringt, finden sich drei Übereinstimmungen mit P 45 vor; es sind dies zwei I-Lesarten und eine IH-Les-

---

[178]) Infolge der Beziehungen zum I-Text, die Codex Sinaiticus im vierten Ev. hat, geht hier diesmal Codex B am häufigsten mit, nämlich alle neun mal; es folgen L mit 7, Min. 33 mit 5 und Codex Sin. mit 4 Malen.

[179]) X 34 ειπα (für ειπον): P 45 S B L, E G H X, KΠΓΛ W fam. 1. Eus[2] Naas[hipp] Ath; XI 21 μαρθα (für η Μαρθα): P 45 ΑΓΔΛΠ unc[7] al pler.

art[180]). Nur eine rein lateinische Variante wird noch von Clemens gegen den Wortlaut unserer Hs. bezeugt (X 16). Demnach stimmt der Text des Papyrus im wesentlichen mit dem des Alexandriners um 180 ff. überein, ein wertvoller Fingerzeig für die Entwicklung des Textes des Jo-Ev. in Ägypten vor der Zeit des Papyrus.

Wichtiger natürlich ist die Aufrollung des Verhältnisses von P 45 zu den Jo-Zitaten des Origenes in Alexandria und Caesarea. In „De Principiis" und den ersten Büchern seines Jo-Kommentars finden sich zwei Übereinstimmungen mit dem Text des Papyrus vor. Bemerkenswert ist X 8 *ηκουσεν* mit L 565. Did, übrigens eine Lesart, die er mit dem gleichen Wortlaut in seiner Schrift „Contra Celsum" a. 248 in Caesarea nochmals anwendet. Im übrigen stimmt der Papyrus mit den Zitaten der in Caesarea verfaßten Werke bis zu etwa 40 Malen überein, während ihr Wortlaut sich in 71 Fällen mit dem des Papyrus nicht deckt. Immerhin ist das prozentuale Verhältnis der Übereinstimmungen mit dem Jo-Text des Origenes in Caesarea besser als mit dem in Alexandrien. An I-Lesarten, die Origenes und P 45 gemeinsam bieten, verdienen außer X 8 (2 mal) noch X 18 (2 mal) X 40; XI 49; XI 54 hervorgehoben zu werden. Umstritten ist, ob Origenes sich mit seinem 6 maligen Zitieren von XI 25 (*εγω ειμι η αναστασις*) in Übereinstimmung mit P 45 in der Auslassung von *και η ζωη* befindet[181]); denkbar wäre es immerhin. Möglich ist auch, daß Origenes mit *τω καλω ποιμενι* die Lesart des Papyrus X 11 *ο καλος ποιμην* vor Augen hat. Glücklicherweise ist gerade ein Teil seines Johannes-Kommentars erhalten, der sich z. T. mit P 45 gerade noch deckt, nämlich der Kommentar zu XI 43—57. Der zugrunde liegende Jo-Text, den Origenes in seinen letzten Jahren in Caesarea benutzt hat, geht in etwa 22 Lesarten P 45 konform[182]), während der Wortlaut 25 mal differiert. Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß Origenes seinem Kommentar einen Jo-Text zugrunde legte, den er aus einer Hs. schöpfte; das zeigt sich aufs

[180]) X 11.16; XI 43. Von ersterer Lesart kennt Clemens allerdings auch schon die Gegenlesart. Vielleicht ist es interessant zu wissen, daß sich die Jo-Zitate sämtlich auf den „Παιδαγωγος" (mit Ausnahme der einen Gegenlesart) erstrecken.

[181]) Nur einmal, im Jo-Kommentar, wird der volle Wortlaut zitiert, während man auch zweimal εγω ειμι η ζωη vorfindet. Vgl. dazu auch Tasker: The Text of the Fourth Gospel used by Origen in his Commentary on John (Journal of Theol. Stud. XXXVII, 1936, H. 2), S. 149.

[182]) Darunter befindet sich als einzige I-Lesart XI 54.

deutlichste an jenen Zitaten, die der Kirchenvater in seinem Kommentar verarbeitete und die, selbst in diesem kleinen Stück XI 43—57, von dem zugrunde liegenden Jo-Text öfters verschieden lauten. Am besten noch schneiden die Zitate in der Schrift „Gegen Celsus" ab; vier Übereinstimmungen des Papyrus stehen dort zwei Abweichungen gegenüber. Betrachtet man die Gesamtheit der in den Textbereich des Papyrus fallenden Origenes-Zitate, so ergeben sich insgesamt etwa 42 Varianten in Übereinstimmung mit P 45 und 71 gegen P 45, ein Verhältnis, das ähnlich auch bei den übrigen Evv. wiederkehrte. Wenn auch die Untersuchung der Jo-Zitate bei Origenes nicht das Ergebnis bringt, wie man es bei einem Zeitgenossen unserer Hs. erwarten müßte, so ergeben sich uns dennoch wertvolle Einblicke in die Textgeschichte des Ostens.

Der zweite Zeuge aus Caesarea, E u s e b, ist für den Jo-Text nicht sonderlich ertragreich. In den wenigen Zitaten seiner Schriften finden sich fünf Abweichungen von P 45 vor und drei bis vier Übereinstimmungen. Erwähnenswert ist die von ihm bezeugte, auch oben bei Origenes erwähnte I-Lesart X 18; neben zwei IH-Lesarten, die P 45 und Euseb gemeinsam haben, ist vielleicht noch auf die eventuelle Anspielung auf X 11 P 45 vg (*ο καλος ποιμην*) hinzuweisen, die er in der Form *τα „του καλου ποιμενος" συμβολα* darbietet (vergl. oben Origenes).

Im Gegensatz zu den Lk-Zitaten tragen die Zitate aus dem vierten Ev. bei E p i p h a n i u s wenig aus. In „Ancoratus" und „Panarion" begegnen nicht weniger als 21 Abweichungen von P 45. Eine direkte Übereinstimmung gibt es nur X 14, wo Epiphanius sonderbarerweise als einziger Zeuge mit einer Korrektur im Papyrus übereinstimmt; ob er in der Auslassung von *και η ζωη* XI 25 wie Origenes dem Papyrus konform geht, ist ebenso fraglich wie die mögliche Anspielung *ψυχην μου δουναι* auf XI 11.15 mit P 45 u. a.

Bekanntlich hat auch H i p p o l y t von Rom einen Kommentar zu Jo geschrieben. In den Resten, die auf uns gekommen sind, haben H. und P 45 fünf Lesarten gemeinsam, von denen XI 3 *αι αδελφαι αυτου* sowie XI 33 *τους Ιουδαιους κλαιοντας τους συνεληλυθοτας αυτη* die interessantesten sind; 20 mal liest Hippolyt dagegen einen anderen Wortlaut. In seiner „*Αποδειξις εκ των γραφων κτλ*" findet sich in einem Zitat nur eine einzige Übereinstimmung mit dem Papyrus vor; allerdings ist es nur eine der

besten Hss., die die Lesart XI 52 *εσκορπισμενα* mit P 45 D 700. Theodoret teilt. — Wenden wir uns nun von den griechischen Schriftstellern ab und sehen wir, wie sich der Charakter des von C y p r i a n in seinen Schriften angewandten Jo-Textes zu dem des Papyrus verhält. Zwar stehen den acht Übereinstimmungen 17 Abweichungen im Wortlaut gegenüber. Doch ist darauf aufmerksam zu machen, daß sich unter letzteren sowohl Sonderlesarten als auch bisher nur von wenigen lateinischen Zeugen vertretene Varianten vorfinden. So gering der Umfang des Jo-Ev. in P 45 auch ist, so fallen doch mehrere Zitate des Karthagers in seinen Bereich. Das längste ist X 34—38, und sein Umfang läßt darauf schließen, daß es einer lateinischen Hs. entstammt. Ein Vergleich des Wortlautes mit dem Papyrus zeitigt das bedeutsame Ergebnis, daß beide Zeugen in diesem Abschnitt gerade in den wichtigsten Varianten konform gehen: X 35 in der Auslassung von *προς ους ο λογος εγενετο του θεου* mit sy^s (Tat^N stellt die Worte um!), X 35 im Fehlen von *η γραφη* mit Codex Palatinus, X 34 im Fehlen von *υμων* (I-Lesart), X 38 *αυτω* statt *τω πατερι* mit Caesarea- und Koinezeugen. Dies und die auffallende Auslassung *και η ζωη* mit a 1 sy s führt zwangsläufig zu dem Schluß, daß der Jo-Text des Papyrus und Cyprians auf einer im wesentlichen gemeinsamen, identischen Grundlage fußt, die nach dem Tatbestand zweifelsohne dem II. Jhdt. angehörigen muß und entweder ihren Weg aus dem Osten nach dem Westen fand oder — da ja die Grenzen des griechischen Sprachgebietes sehr fließend und damals noch weiter nach Westen verlagert waren — die Übersetzung einer westlichen griechischen Hs. war, die der auch in Ägypten und Syrien heimischen Textform, wohl der allgemein herrschenden, angehörte. Die Übereinstimmungen beider Zeugen in wesentlichen Varianten sind zu frappant, als daß dieser Tatsache eine andere als die genannte Deutung gegeben werden könnte[183]).

Im Zusammenhang mit Cyprian und dem schon weiter oben behandelten starken Grad der Übereinstimmung zwischen P 45 und Syrus Sinaiticus sei noch auf die wenigen Zitate des A p h r a a t e s eingegangen. Den drei Lesarten mit dem Papyrus steht nur eine Gegenlesart gegenüber; die beiden I-Lesarten mit P 45 (X 11 *διδωσιν* und X 12 *ιδια τα προβατα* mit $^{\Theta}$ b sy^s Eus) bestätigen uns aufs neue

[183]) Es zeigt sich auch deutlich, daß Cyprian ein wesentlich älteres Textstadium vertritt als Codex e, dem bisweilen dieses Recht eingeräumt wird.

den bekannten Grundcharakter seines Textes, aber auch die mehrfach geäußerte Ansicht einer im wesentlichen identischen griechischen Grundlage des Jo-Textes von Aphraates und P 45, gleichermaßen wie von Cyprian und P 45.

Kenyon geht bei seiner Beurteilung des Jo-Textes von seiner Tabelle aus: D hat danach 43, Θ 42, S und B je 40, fam. 1 ff. 36, W 34, L 32, A fam. 13 ff. 26, Textus receptus 23 Übereinstimmungen im Wortlaut mit dem Papyrus[184]. Diesen Tatbestand, der nur auf die griechische Überlieferung Rücksicht nimmt, formuliert der englische Kritiker mit dem Satz[185]: „The Papyrus again stands between the Neutral and Western families, but this time is slightly nearer to the latter." Dem schließt sich Hedley (S. 204) an, nur daß er zu den Berührungen von P 45 mit „I" hinzufügt: „Not only in small variants (as are so many of the early fragments), but also in some conspicuous departures from β". Auch Lagrange (S. 39) spricht von einem „accord assez fréquent de P 45 avec D sur des points très sensibles: accord qui prouve l'existence de (Typ) „D" en Egypte et son influence". Wenn Kenyon vom Papyrus annimmt[186], „that in Luke and John it stands about intermediate between Neutral and Western", dann liegt dies ungeachtet der Erschließung von manchen Sonderlesarten in Jo als I-Lesarten nicht zum wenigsten an seiner andersartigen Auffassung der Caesareazeugen. Lagrange ist zwar geneigt, einen Einfluß des Papyrus auf Θ in Rechnung zu stellen, lehnt aber das Vorhandensein einer solchen Textform wie den Caesareatext vor P 45 strikt ab.

Nun zeigt aber eine Statistik mit Einbeziehung der Versionen, daß D und Θ, dieses beiden koordinierenden Repräsentanten eines aus „Western"- und „Caesarea"-Text gebildeten I-Textes, nicht die Rolle in Jo spielen, die man ihnen zuschreibt. Es wurde schon weiter oben bei der Behandlung des I-Textes gezeigt, daß das syrische Sinai-Palimpsest sowie Codex Palatinus und Rehdigeranus stärkere Übereinstimmungen mit dem Papyrus aufweisen als Codex Bezae, und dieser Sachverhalt erstreckt sich auch auf die übrigen Variantengruppen in Jo. Außerdem wurde festgestellt, daß der Papyrus mit K keinerlei Beziehungen aufzuweisen hat. Damit stelle ich mich wieder

[184] Für den gleichen Abschnitt gelten 62 Abweichungen von fam. 13, 60 vom Textus receptus, 56 von A, 48 von L W, 44 von fam. 1, 41 von S Θ, 40 von B und 37 von D.

[185] Fasc. II, S. XVI; cf. Rec. dev., S. 58, 59.

[186] Rec. dev., S. 59.

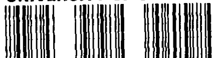
in bewußten Gegensatz zu Lagrange, der den Papyrus als Prototyp der antiochenischen Textform ansehen will (S. 37). Doch seine Begründung ist nicht durchschlagend, da es einmal weder spezifische K- oder HK-Lesarten in Jo überhaupt gibt, noch „les leçons facilitantes, visant à un grec meilleur", die nach L. für P 45 typisch sind, nur z. T. durch Zeugenkonstellationen mit K bezeugt sind und sich im übrigen aus Zeugen aller Schattierungen zusammensetzen, also nicht das Charakteristikum einer bestimmten Textform darstellen. Die Resultate jedenfalls, die sich aus der Untersuchung des Jo-Textes ergeben, sind nicht nur für den Papyrus allein, sondern für die Textgeschichte überhaupt von Wert, sodaß es unerfindlich erscheint, wie Lagrange zu einem Schluß wie dem folgenden kommen kann: „Le nouveau papyrus offre donc peu de suggestions pour la critique textuelle de Jo". (S. 40).

Lebenslauf.

Ich, Martin Fitschen, bin am 15. Juli 1911 zu Gnesen (ehem. Prov. Posen) also Sohn des Musiklehrers Wilhelm Fitschen und seiner Ehefrau Martha (geb. Nikisch) geboren. Nach der Übersiedlung meines Vaters nach Breslau (1916) trat ich Ostern 1918 in die Vorschule des dortigen König Wilhelms-Gymnasiums ein und legte an der gleichen Anstalt Ostern 1931 die Reifeprüfung ab. Sommer-Semester 1931 wurde ich an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau als Student der evangelischen Theologie immatrikuliert; seinen Abschluß erreichte mein Studium mit dem Sommer-Semester 1935.

Hauptgegenstand der Studienjahre bildete die Beschäftigung mit dem Neuen Testament, wobei ich durch meinen verehrten Lehrer Prof. D. Dr. Hoenicke Anleitung und Förderung fand. Eine wertvolle Ergänzung bildete das Studium semitischer Sprachen bei den Herren Prof. Dr. Brockelmann und Prof. Dr. Th. Bauer. Zu meinen sonstigen theologischen Lehrern durfte ich hauptsächlich die Herren Professoren D. Bornhausen, D. Dr. Jirku, D. Lother, D. Schaeder und D. Steinbeck zählen.

Es ist mir eine vornehme Pflicht, meinen akademischen Lehrern an dieser Stelle meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen.




UNIVERSITY OF CHICAGO
51 776 208
